Frauenarbeit im Kriege

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

Genehmigt

von der

Philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Berlin.

Von

Walter Chemnitz

aus Berlin-Schöneberg

Tag der Promotion: 21. Dezember 1926

Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29.

04

Referent: Geheimrat Professor Dr. Sombart
Korreferent: Professor Dr. Jastrow

Mit Genehmigung der philosophischen Fakultät kommt hier nur ein Teil der Arbeit zum Abdruck. Die ganze Arbeit erscheint in Buchform im Verlag Emil Ebering, Berlin SW 7, Mittelstr. 29.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhalt.

Seite

Einleitung: Ueberblick über den Stand der Frauenarbeit bei Kriegsausbruch 7

1. Hauptabschnitt: Die Entwicklung der Frauenarbeit bis zum Jahre 1917 16

2. Hauptabschnitt: Die soziale Mobilmachung im Jahre 1917 28

I. Die Organisierung der Frauenarbeit.

1. Kapitel: Schaffung der Frauenarbeitszentrale, der Frauenarbeitshauptstellen, Frauenarbeitsnebenstellen sowie Fürsorgevermittlungsstellen 28

2. Kapitel: Ausgestaltung des weiblichen Arbeitsnachweiswesens durch Einrichtung der Frauenarbeitsmeldestellen und Frauenarbeitsberatungsstellen 50

3. Kapitel: Ausbau der Säuglings- und Jugendfürsorge 54

4. Kapitel: Planmäßige Förderung zur Ausbildung von Ersatzkräften 62

5. Kapitel: Propaganda für die Gewinnung weiblicher Arbeitskräfte 70

6. Kapitel: Planmäßige Beschaffung der weiblichen Arbeitskräfte 75

1. Das Bedarfsgebiet der Landwirtschaft.
2. Das Bedarfsgebiet der Industrie.
   a) Die offene Reserve.
   b) Die stille Reserve.
   c) Die Betriebsstreckungsreserve.

3. Hauptabschnitt: Die tatsächliche Gestaltung der Frauenarbeit im Jahre 1917 85

I. Die industrielle Frauenarbeit.

1. Kapitel: Allgemeine Darstellung der industriellen Frauenarbeit 85

2. Kapitel: Anlernung, Ausbildung und Bewährung der Frauen in der Industrie 89

3. Kapitel: Die Unstetigkeit, ihre Bekämpfung 104

a) Das Institut der Fabrikpflege 108

4. Kapitel: Die Gestaltung der Arbeitsbedingungen 109

a) Die Betriebsgefahren 109
b) Die Lohnverhältnisse 114
c) Die Arbeitszeiten 117

5. Kapitel Zusammenstellung ausgewählter Fabrikberichte 119

II. Die Frauenarbeit im Verkehr 126

III. Die Frauenarbeit in der Etappe 135

Zusammenfassende Schlußbetrachtung 143

Quellen und Literatur.

Aktenmaterial der Reichsarchivabteilung Berlin, Leipziger Str. 5.
Akten von A.Z.S.

	Zahl d. Bände
I. Referat:	
a. 1 Organisatorische Frauenfragen	1
a. 2 Gesetzliche Bestimmungen	1
a. 3 Reichstags- und Pressematerial	1
a. 4 Ermittlung weibl. Arbeitskräfte	3
a. 5 Verteilung weibl. Arbeitskräfte	5
a. 6 Stillegungen und Entlassungen, Erwerbslosenfürsorge	1
a. 7 Arbeitsbedingungen für Frauen	2
8 Statisches Material	1
R 13 Erlasse vom Kriegsamt	1
II. A. Z. S c.	
Referat I Nr. 54: Maßnahmen zur Heranziehung aus stillgelegten Betrieben	1
Nr. 55: Maßnahmen zur Heranziehung Berufsloser	3
Nr. 57: Verteilung weibl. Arbeitskräfte	1
Nr. 61: Statistisches Material	1
Referat II: Nr. 101: Propaganda zur Gewinnung weibl. Arbeitskräfte	2
Nr. 102: Berufsausbildung und Anlernung	1
Nr. 103: Arbeitsbedingungen für Frauen	1
Nr. 107: Statistisches Material	1
Referat III: Nr. 176: Verschiedenes	3
Nr. 172: Reiseberichte	1
Nr. 173: Sitzungsberichte	1
Nr. 178: Landarbeit	1
Nr. 180: Propagangamaterial, Drucksachenversand	2
Nr. 181: Umdrucke allgemeiner Natur, Sonderakten A.Z.Sc.	1
I. Handarbeiten des Majors Henrici	1
II. Grundlegende Erlasse betreffend Fürsorge für gewerblich tätige Frauen	1
III. Frauenarbeitszentrale	1
V. Ausbildung und Verwendung angelernter Hilfskräfte	2
VIII. Handarbeiten von Fräulein v. Delbrück	12
IX. Frauenarbeit, Studentinnen	1
XI. Frauenarbeit, Demobilmachung	1
XII. Frauenarbeit, Arbeitsnachweis	1
XIX. Statistische Rundfragen	1
XXI. Protokollaufnahme des Kriegsamts	1
XXIII. Referatsbesprechungen	1

XXIV.	Grundlegende Erlasse betreffend Helferinnen	1
XXV.	Referentinnensitzungen am 19. und 20. 4. 1918	1
XXXI.	Erlasse von A.Z.Sc.	1
XXXIII.	Frauenarbeitszentrale	1
XXXXVI.	Frauenarbeit während des Krieges und in der Uebergangswirtschaft	1
XXXXIX.	Allgemeine Verfügungen und Rundschreiben	1
A.Z.Sc. - Referat I Nr. 16:	Organisatorische Fragen	1

Literatur.

Werner Sombart: Krieg und Kapitalismus.
— Theorie und Geschichte des Hochkapitalismus (Vorlesung).
Dr. Hilde Oppenheimer: Probleme der Frauenarbeit in der Uebergangswirtschaft 1918.
— Statistische Jahrbücher.

Vorbemerkung:

Die vorliegende Arbeit ist ausschließlich aus dem Aktenmaterial des Preußischen Kriegsministeriums aufgebaut. Dieses außerordentlich umfassende Material wurde mir von der Reichsarchivabteilung Berlin, Leipziger Str. 5, zur Verfügung gestellt. Auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen darf mit der Sonderung und Herrichtung des Materials für wissenschaftliche Zwecke erst im Jahre 1930 begonnen werden, so daß es sich im Augenblick um ein völlig ungeordnetes Material handelt. Dazu kommt, daß in der Verwirrung der Revolution das Registraturschema, nach dem das Material angelegt worden war, verlorenging, was die Uebersicht natürlich noch mehr erschwert.

So erklärt es sich, daß ich Vieles nicht belegen konnte, daß ich mich auf zusammenfassende Darstellungen beschränken mußte. Hier und dort gab ich einzelnes an, von dem ich annahm, daß es besonderes Interesse erwecken würde. Jedermann wird bei der Durchmusterung des Materials aber zu dem Gesamtergebnis gelangen, daß die Frauenkraft im Kriege auf das Aeußerste angespannt wurde, daß sich daraus mannigfache Schädigungen der Volkskraft ergaben.

Einleitung.

Ueberblick über den Stand der Frauenarbeit bei Kriegsausbruch.

Der große Krieg 1914 bis 1918 wirkte mittelbarer und unmittelbarer wohl auf alle Verzweigungen des europäischen Kulturkreises ein, das ist gar kein Zweifel. Aber der ungestörte Gang des Wirtschaftslebens, die Entfaltung aller wirtschaftlichen Kräfte hatten an Sieg oder Niederlage zum ersten Male in der Menschheitsgeschichte den entscheidensten Anteil.

Die deutsche Volkswirtschaft befand sich im Gegensatz zu den Wirtschaften der feindlichen Länder in einer eigentümlichen Lage. Der Krieg zerschlug mit einem Schlage die mühsam geknüpften internationalen Beziehungen, stellte die deutsche Wirtschaft ganz und gar auf sich selbst, während die Wirtschaften der Gegnerstaaten mehr oder weniger noch ihren Anteil an der weiten Welt hatten. Der Krieg entzog der deutschen Volkswirtschaft zum größten Teil die männlichen Arbeitskräfte. Die Wirtschaft griff Jugendliche und Frauen auf, die Tag und Nacht in den Fabriken und Werkstätten arbeiteten, um den ungeheuren Kriegsbedarf zu befriedigen.

Die überragende Bedeutung der Frauenarbeit im Kriege ist in der elementaren Tatsache begründet, daß Deutschland ohne die deutschen Frauen den Krieg nicht hätte führen können. Nicht so die Feindstaaten, denen das unermeßlich große Reservoir der amerikanischen Wirtschaft zur Verfügung stand.

Bevor in die eigentliche Darstellung eingetreten werden kann, scheint es notwendig, dem Stand der Frauenarbeit vor dem Kriege einige Aufmerksamkeit zu gönnen, um dann mit geschärfterem Blick das Eigentümliche in der Gestaltung der Frauenarbeit im Kriege besser erkennen zu können.

In dem Buche von Fräulein Dr. Hilde Oppenheimer begegnet uns die Auffassung, die auch sonst allgemein vertreten wird, daß die unerhört rasche Vermehrung der Frauenarbeit im Kriege nichts anderes sei, als die Beschleunigung einer bereits im Gange

befindlichen Entwicklung, als die durch einen außerökonomischen Eingriff verursachte außerordentlich schnelle Fortführung des Bisherigen. Diese Auffassung darf einigen Widerspruch erregen.

Gewiß wird es keinem Zweifel begegnen, daß die infolge der immer weiter getriebenen Mechanisierung in den Betrieben ermöglichte Frauenarbeit vor dem Kriege die Grundlage für die Frauenarbeit während des Krieges bildete, daß einige Industrien in starkem Maße zur Verweiblichung neigten, aber eben so zweifellos ist es, daß die während des Krieges erfolgte Hereinnahme weiblicher Arbeitskräfte in den Produktionsprozeß und ihre Verwendung für Arbeitsverrichtungen, die früher eine ausschließliche Domäne des Mannes waren, in diesem Umfange etwas ganz und gar Neues und Einmaliges darstellte, das bei normalem Ablauf der Dinge niemals eingetreten wäre. Die moderne Wirtschaft war im Jahre 1914 mit weiblichen Arbeitskräften im wesentlichen gesättigt. Die Frauenarbeit hatte sich auf einen bestimmten Komplex von Arbeiten beschränkt. Wenn in den letzten Jahren vor dem Ausbruch des Krieges in einigen Industrien, wie z. B. in der Industrie der Maschinen und Apparate und in der Lederindustrie, ein bemerkenswertes Anwachsen der Zahl der beschäftigten Frauen erkennbar ist, so ist damit noch keineswegs der Schluß gerechtfertigt, daß ganz allgemein diese Tendenz einer zunehmenden Bevorzugung der weiblichen Arbeitskraft dem Kapitalismus eigentümlich sei und ohne den Kriegsausbruch auch wirksam gewesen wäre, der diese Tendenz verschärft und erst zur vollen Auswirkung gebracht habe. Hätte eine derartige Tendenz obgewaltet, so wäre in dem Maße ihrer Auswirkung eine Minderung der deutschen Volkskraft eingetreten; denn das ist wohl ohne Zweifel, daß die immer zunehmende Frauenarbeit vor allem in der Industrie in sozialhygienischer und bevölkerungspolitischer Hinsicht höchst bedenklich ist. Dann scheint man aber mit der Behauptung des Vorhandenseins einer derartigen Tendenz die männliche Arbeitskraft unberücksichtigt gelassen zu haben, die sich doch durch die weibliche Arbeitskraft nicht hätte verdrängen lassen, ganz abgesehen davon, daß die männliche Arbeitskraft für ganz große Tätigkeitsgebiete der Wirtschaft unentbehrlich ist. Was aber diese Auffassung völlig widerlegt, ist der Hinweis auf das Rationalisierungsstreben der modernen Wirtschaft, das dafür sorgt,

daß jede Arbeitskraft entsprechend ihrer Wesenseigentümlichkeit am zweckmäßigsten verwertet wird, das deshalb auf die männliche Kraft für bestimmte Verrichtungen im Produktionsprozeß unter gar keinen Umständen Verzicht leistet.

Unter derselben Voraussetzung einer größeren Geeignetheit vermöge ihrer spezifischen Verfassung wird die Frau in den Produktionsprozeß gerissen. Dazu kommt noch die größere Anspruchslosigkeit der Frau, die dazu führt, daß die weibliche Kraft da verwendet wird, wo sie billiger und ebenso leistungsfähig wie die männliche ist. Hier gerät dann das Rationalisierungsstreben, das eine natürliche höchst zweckmäßige Arbeitsteilung zwischen den beiden Geschlechtern ausbildet, in Widerspruch mit dem Gewinnstreben, das dazu führt, daß in vielen Fällen die Frau nicht dort Verwendung findet, wo sie am leistungsfähigsten, sondern dort, wo sie am anspruchslosesten ist. Arbeitszerlegung, Großbetrieb, Massenproduktion sind günstige Bedingungen für die Hereinnahme der Frau in den Produktionsprozeß. Das ist aber auch alles. Behaupten, daß die moderne Wirtschaft die Frauenarbeit „verlangt", ist falsch.

Auf der Seite der Wirtschaft sind es vier Momente, welche die Frauenarbeit erklären.

1. Die Zerstückelung der komplexen Arbeit in Teilverrichtungen, was die unerläßliche Voraussetzung für die Einstellung der Frau im großen Umfange bildet.

2. Die Ausweitung der Industrie, mit welcher der Zuwachs an männlichen Arbeitskräften nicht gleichen Schritt hält, so daß auf die weiblichen Kräfte zurückgegriffen werden muß.

3. Das Rationalisierungsstreben der modernen Wirtschaft, das dahin geht, die eigenartigen Anlagen des Weibes für bestimmte Arbeitsprozesse auszuwerten.

4. Das Gewinnstreben, das die natürliche Anspruchslosigkeit und Unerfahrenheit der Frau ausnutzt, wofür die auffallend niedrigen Frauenlöhne ein Beleg sind.

Auf der Frauenseite sind es zwei Momente, welche uns die zunehmende Frauenarbeit verständlich machen:

1. Die Verschärfung des Daseinskampfes, welche die Frau in zunehmenden Maße zwingt, am Erwerbsleben teilzunehmen.

2. Das allgemeine Streben nach besserer Lebenshaltung, nach Erreichung einer besseren sozialen Stellung, der Zug nach oben, der Erwerbstrieb, Motive, welche auch die verheirateten

Frauen veranlassen, neben ihren Männern am Erwerbsleben teilzunehmen.

Wir gewinnen also die Einsicht, daß es sich bei der zunehmenden Frauenarbeit nicht um eine Verdrängung des Mannes durch die Frau handelt, sondern nur um einen Platzwechsel, daß die oben angedeuteten Tendenzen einer unausgesetzten Weitervermehrung der Frauenarbeit auch bei einem ungestörten Fortgang des Wirtschaftslebens auf einem Grundirrtum beruhen, daß der Krieg eine ganz andere Entwicklung anbahnt, die mit dem Friedensschluß ihre jähe Unterbrechung erfährt.

Was also die Vermehrung der Frauenarbeit vor dem Kriege, die wir seit 1882 statistisch genau verfolgen können, und was sie während des Krieges erklärt, sind Ursachenkomplexe, die ihrem Wesen nach völlig verschieden voneinander sind. Im ersten Fall ist es das kapitalistische Wirtschaftssystem als solches, das, im Werden begriffen, das Anwachsen der weiblichen Erwerbstätigkeit bewirkt, im andern Fall eine außerhalb der Wirtschaftssphäre liegende Macht, die erwerbstätige und erwerbsfähige Männer aus dem Produktionsprozeß herausreißt und gleichzeitig einen Massenbedarf entwickelt, der alle Kräfte des Wirtschaftssystems in Anspruch nimmt.

Was die Zunahme der weiblichen Beschäftigung vor dem Kriege anlangt, so gewähren uns die folgenden statistischen Angaben eine verschwommene Vorstellung: (Werner Sombart, Hochkapitalismus) in Deutschland waren beschäftigt:

1882	4 259 103 Frauen	18,5 % der Gesamtzahl der Arbeiter
1895	5 264 393 „	20 % „ „ „ „
1907	9 492 881 „	26,4 % „ „ „ „

Die Zahl der berufslosen Frauen über 14 Jahre sank von 1882 bis 1907 von 40,1% auf 39,6% im Jahre 1895, auf 32,8% im Jahre 1907. Die wichtigsten Produktionssphären, in denen weibliche Arbeit vorherrscht, seien nachstehend erwähnt:

1907 machen die weiblichen Arbeitskräfte in der

Bekleidungsindustrie	50,7 %
Spinnstoffindustrie	50 %
Papierindustrie	32,6 %
Nahrungsmittelindustrie	22,1 %
Vervielfältigungsindustrie (Buchdruckereigewerbe usw.)	19,2 %
Chemische Industrie	16,2 %

der Gesamtzahl aller beschäftigten Personen aus.

Im Handelsgewerbe ist der Anteil der Frauen an der Gesamtangestelltenzahl in Deutschland gestiegen von 20,9% im Jahre 1882 auf 24,9% im Jahre 1895, auf 31,3% im Jahre 1907.

Auf die Hauptberufsgruppen verteilen sich diese Frauen, die grob angeschlagen ein Drittel der hauptberuflich Erwerbstätigen bilden, (26 827 369) wie folgt:

	I. absolut	II. zu Prozent aller erwerbst. Frauen	III. zu Prozent der Gesamterwerbstät. der Gruppe
Landwirtschaft	4 598 986	48,4 v. H.	46,5 v. H.
Industrie	2 103 924	22,2 „ „	18,7 „ „
Handel und Verkehr	931 373	9,8 „ „	26,8 „ „
Häusliche Dienste	320 904	3,4 „ „	68,0 „ „
Oeff. u. freie Berufe	288 311	3,0 „ „	16,6 „ „
Dienstboten	1 249 383	13,2 „ „	98,8 „ „
	9 492 881	= 100	

Man nimmt gewahr, daß die absolut größte Zahl von Frauen die Landwirtschaft, die Industrie und die Hauswirtschaft aufweisen. Ueber den wirklichen Sachverhalt der Beteiligung der Frauen am Wirtschaftsleben gibt aber die Tabelle III deutlicheren Aufschluß. Da besteht kein Zweifel: Die Hauswirtschaft ist immer noch die eigentliche Domäne der Frau; zu 98,8% ist sie ihr ausschließlicher Herrschaftsbezirk. Was die häuslichen Dienste gewerblichen Charakters betrifft, so ruhen sie zu mehr als Zweidrittel auf weiblichen Schultern. Dann kommt die Landwirtschaft an dritter Stelle. Hier ist es die Abwanderung der männlichen Bevölkerung in die Industriebezirke und Städte, was die Steigerung des weiblichen Anteils auf nahezu die Hälfte aller erwerbstätigen Frauen erklärt. Es entspricht wohl der Wirklichkeit, wenn man behauptet, daß es das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe ist, das zu dem Prozentsatz der in Handel und Verkehr tätigen Frauen erheblich beisteuert. Sind doch hier mehr als 339 555 weibliche Personen beschäftigt.

Wenn nun die Sphäre der Industrie mit ihren 18,7% Frauenarbeitsbeteiligung den Anschein erweckt, als ob sie in ihren wesentlichsten Teilen auf den Schultern des Mannes ruhe, soweit man nicht erwägt, daß diese 18,7% ja gar nicht gleichmäßig auf die gesamte Industrie verteilt sind, gar nicht an den Punkten der industriellen Produktion zu finden sind, die in ganz

besonderem Maße der Leistungsfähigkeit und den Wesenseigentümlichkeiten des weiblichen Organismus entsprechen, daß sie gar nicht die in allen Industriezweigen immer wiederkehrenden leichten hygienisch einwandfreien Verrichtungen vollbringen, wie Stempeln der fertigen Waren, Einpacken usw., sondern tatsächlich im Produktionsprozeß tätig sind, indem nämlich eine Reihe von Industriezweigen eine Hinneigung zu weiblicher Tätigkeit zeigen, spezifisch weiblich sind, in anderen Industriezweigen dagegen die Frau gemäß der Statistik zwar zu finden ist, aber gar nicht im Produktionsprozeß steht, sondern eben mit den in allen Produktionen wiederkehrenden, bereits angedeuteten Verrichtungen beschäftigt wird, so kommt man zu dem Ergebnis, daß einige Industriezweige vorwiegend auf weiblichen Schultern ruhen, andere Industriezweige, und zwar vor dem Kriege die Mehrzahl durchaus auf männlichen Schultern. Immerhin handelt es sich in der Industrie um ganz erhebliche Massen von Frauen, absolut genommen. Hier handelt es sich zunächst darum, einen allgemeinen Ueberblick über den Stand der Frauenarbeit vor dem Kriege zu erhalten, die Tendenzen, die ganz großen Entwicklungslinien zu erkennen, um damit das Verständnis für den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung zu erwecken.

Diese Erwägung läßt es nützlich erscheinen, sich zu vergegenwärtigen, wie die Frauenarbeit sich auf die einzelnen Industriezweige verteilt. Da gibt folgende Tabelle, die dem Buch „Probleme der Frauenarbeit in der Uebergangswirtschaft" von Fräulein Dr. Hilde Oppenheimer entnommen ist, ein klares Bild, ohne jedoch über die Entwicklungstendenzen in den einzelnen Berufsgruppen etwas auszusagen:

Die einzelnen Industriegruppen in absteigender nach der Zahl der absolut beschäftigten Frauen:		Die einzelnen Industriegruppen in absteigender nach der Zahl der relativ beschäftigten Frauen:	
Bekleidungsgewerbe	721 445	Reinigungsgewerbe	59,8 %
Textilindustrie	528 235	Bekleidungsgewerbe	50,7 „
Nahrungs- u. Genußmittel	248 962	Textilindustrie	50 „
Reinigungsgewerbe	161 739	Papierindustrie	32,6 „
Metallverarbeitung	73 039	Nahrungs- u. Genußmittel	22,0 „
Industrie d. Steine u. Erden	72 270	Polygraph. Gewerbe	19,2 „
Papierindustrie	67 322	Chem. Industrie	16,2 „
Industrie d. Holz- u. Schnitzstoffe	48 028	Industrie d. Leuchtstoffe und Oele	12,3 „

Industrie d. Maschinen, Instrumente u. Apparate	43 259	Industrie d. Steine u. Erden	10,1 „
Polygraph. Gewerbe	37 908	Lederindustrie	9,5 „
Chem. Industrie	25 691	Künstlerische Gewerbe	8,2 „
Lederindustrie	20 791	Metallverarbeitung	6,2 „
Bergbau u. Hüttenwesen	19 784	Industrie d. Holz- u. Schnitzstoffe	6,1 „
Baugewerbe	18 932	Industrie d. Maschinen, Instrumente u. Apparate	4,8 „
Industrie der Leuchtstoffe und Oele	9 368	Bergbau u. Hüttenwesen	2,1 „
Künstlerische Gewerbe	3 049	Baugewerbe	1,0 „

Die Bedeutung des einzelnen Industriezweiges für die Frauen zeigen die absoluten Zahlen. Welche Bedeutung aber die Frauen für den einzelnen Industriezweig haben, ihren relativen Anteil, gibt Tabelle 2 an. Da steht das Bekleidungsgewerbe voran, absolut in seiner Wichtigkeit für die Frauenarbeit überhaupt, relativ in bezug auf den Anteil — mehr als die Hälfte der in ihm überhaupt beschäftigten Personen sind Frauen. Textilindustrie mit mehr als eine halbe Million weiblicher Arbeitskräfte, die gleichzeitig die Hälfte aller hier beschäftigten darstellen, folgt als zweite Frauendämone. Wichtig sind ferner noch die Industrien der Nahrungs- und Genußmittel- und Reinigungsgewerbe mit Rücksicht auf die in ihnen obwaltenden Tendenzen zur Verweiblichung, in weitem Abstand folgt die Metallverarbeitung, die Industrie der Steine und Erden und die Papierindustrie. Es tragen also 1907 ausgeprägt männlichen Charakter: Chemische Industrie, Lederindustrie, Metallverarbeitung, Industrie der Holz- und Schnitzstoffe, Industrie der Maschinen, Apparate und Instrumente, Bergbau- und Hüttenwesen, sowie Baugewerbe. In der Zeit von 1882—1907 hatte sich die Zahl der in der Industrie beschäftigten Frauen ungefähr verdoppelt (1,1 Millionen auf 2,1 Millionen). Zur Ausfüllung des Bildes mögen noch die Krankenkassenberichte dienen. Es betrug die Zahl der weiblichen Mitglieder sämtlicher Krankenkassen im Jahresdurchschnitt:

		Auf 100 Mitglieder kamen weibliche
1907	3 166 756	21,6
1908	3 296 671	26,7
1909	3 444 425	27,5
1910	3 650 348	27,9
1911	3 835 163	28,2
1912	3 955 568	29,9
1913	4 127 401	30,4

Da die Krankenkassenberichte die Frauen in allen Betätigungssphären des Wirtschaftslebens erfassen, so läßt sich aus ihren Zahlen kein Schluß auf die Entwicklung in den einzelnen Industriezweigen ziehen. Es ist ein stetiges Steigen des absoluten und relativen Anteils der Frau am Gesamterwerbsleben aus ihnen ersichtlich, dabei ist aber zu bedenken, daß die Bevölkerungsbewegung von 1880—1910 (Statistische Jahrbücher), sich in folgenden Ziffern kundgibt:

1880	45 236 000
1885	46 858 000
1890	49 428 000
1895	52 280 000
1900	56 367 000
1905	60 641 000
1910	64 926 000

Wenn wir die Entwicklungstendenzen in den einzelnen Berufsgruppen feststellen wollen, so ist erforderlich, eine größere Zeitstrecke ins Auge zu fassen. Die Zeitstrecke 1907—1913 zeigt nach den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten (Urmaterial, Reichsarchiv) folgende Veränderungen:

	1907		1913		
	absolut	relativ	absolut	relativ	zu- bzw abnehmen.
Bergbau- u. Hüttenwesen	17 855	1,7	16 839	1,4	— 0,3
Industrie d. Steine u. Erden	77 261	11,8	81 039	12,5	+ 0,7
Metallverarbeitung	73 090	13,2	94 173	13,8	+ 0,6
Industrie der Maschinen	45 522	5,1	79 633	6,8	+ 1,7
Chem. Industrie	22 703	15,9	29 730	16,5	+ 0,6
Industrie der Leuchtstoffe	8 917	12,3	10 490	12,8	+ 0,5
Textilindustrie	459 016	52,9	520 769	54,5	+ 1,6
Papierindustrie	64 430	37,8	75 530	37,9	+ 0,1
Lederindustrie	17 139	18,1	24 158	20,0	+ 1,9
Industrie d. Holz- u. Schnitzstoffe	31 630	8,4	41 179	9,1	+ 0,7
Nahrungs- u. Genußmittel	177 640	29,7	213 773	29,9	+ 0,2
Bekleidungsgewerbe	259 858	71,3	308 655	71,6	+ 0,3
Reinigungsgewerbe			41 844	75,3	
Baugewerbe	695	0,5	719	0,3	— 0,2
Vervielfältigungsgewerbe	43 412	25,3	50 624	25,3	+ 0,0
Sonstiges	2 969	21,6	2 983	16,2	— 5,4

Diese Tabelle zeigt ganz erhebliche Steigerungen der Frauenarbeit in der Industrie der Maschinen, wo die Zahl der beschäftigten Frauen in der sechsjährigen Zeitspanne um 75%

gestiegen ist. Außer Bergbau und Hüttenwesen und Baugewerbe zeigen aber auch alle anderen Industrien wesentliche Steigerungen der absoluten Ziffern. Ein Blick auf die relative Beteiligung der Frauen in den einzelnen Industriezweigen macht deutlich, daß nur in der Textilindustrie, im Bekleidungsgewerbe (einschließl. Reinigungsgewerbe) alleräußerstenfalls vielleicht noch in der Papierindustrie von sich verstärkenden Tendenzen zunehmender Verweiblichung gesprochen werden darf. Es ist ein Grundirrtum, der auch in dem Buch „Probleme der Frauenarbeit in der Uebergangswirtschaft" von Dr. Hilde Oppenheimer begegnet, von einer Verweiblichung der gesamten Industrie zu sprechen, zu behaupten, daß die Frauenarbeit während des Krieges nur das beschleunigt herbeigeführte Ergebnis einer bereits vorher begonnenen Entwicklung sei, daß der weiblichen Hand während des Krieges Berufsgebiete zugefallen sind, die ihr durch den selbsttätigen Lauf der Entwicklung doch zugefallen wären. Gewiß absorbieren einzelne Industriezweige von Jahr zu Jahr mehr Frauen, dabei ist jedoch darauf Bedacht zu nehmen, daß in diesen Jahren auch eine Ausweitung der einzelnen Zweige stattfindet, daß die Zahl der Betriebe zunimmt, die Industrie aufblüht, so daß zwar mehr Frauen beschäftigt werden, die Summe der Teilverrichtungen innerhalb des Produktionsprozesses eines Industriezweiges aber in ihrem Wesen dieselbe bleibt, nicht neue Teilverrichtungen hinzukommen, die vorher vom Mann vollbracht wurden. Wo dies dennoch der Fall ist, darf man aber auch noch nicht von einer Verweiblichung reden, denn es wird wesentlich auf das Rationalisierungsstreben zurückzuführen sein, das auch dahin geht, die möglichst zweckentsprechende Verteilung der Verrichtungen zwischen den Geschlechtern herbeizuführen. Die typisch männlichen Industrien waren also bei Kriegsausbruch noch: Bergbau- und Hüttenwesen, Baugewerbe, Lederindustrie, Industrie der Maschinen, Apparate und Instrumente, Metallverarbeitung, Industrie der Holz- und Schnitzstoffe, der Steine und Erden und natürlich die chemische Industrie. Von einer Verweiblichung kann in der Textilindustrie, dem Bekleidungsgewerbe (einschl. Reinigungsgewerbe) und allenfalls der Papierindustrie gesprochen werden.

Da auch der Strom der deutschen Bevölkerungsmasse in dem letzten Jahrzehnt vor Ausbruch des Krieges in gleicher Breite dahinflutet, darf mit einem gewissen Grad von Sicherheit

vermutet werden, daß auch die Frauenarbeit im weiteren ungestörten Fortgang des Wirtschaftlebens keine Vermehrung erfahren hätte. Die Wirtschaft hat die Mengen weiblicher Arbeitskräfte aufgenommen, die sie auf Grund ihrer eigentümlichen Bedingungen aufnehmen konnte. Hier und dort noch Verschiebungen der Frauenbeschäftigung in einzelnen Industriezweigen, ein natürliches lang hinflutendes Auf und Ab, im tiefsten Wesen einer Massenerscheinung, wie sie die Frauenarbeit darstellt, begründet, im Abklingen begriffen, weil eben das kapitalistische Wirtschaftssystem ausgereift, mit weiblichen Arbeitskräften gesättigt war. Mit dem Jahre 1914 hat die Epoche des Hochkapitalismus im wesentlichen ihr Ende erreicht. (Werner Sombrat, Theorie und Geschichte des Hochkapitalismus.)

1. Hauptabschnitt:

Die Entwicklung der Frauenarbeit bis zum Jahre 1917.

Der moderne Krieg ist eine der größten Taten kapitalistischen Wesens gewesen. Dieser Krieg erprobt die Kraft der Wirtschaft in einzigartiger Weise. Alle Energien entfalten sich da, alle verborgenen Quellen springen auf, ein Hindrängen aller produktiven Kräfte auf den Kriegszweck, ein Bewältigen neuer Schwierigkeiten mit neuen niegekannten Mitteln, sehr viel Rücksichtslosigkeit, sehr viel Unmenschlichkeit, sehr viel Ungesundes, sehr viel Spiel mit Gesundheit und Leben im einzelnen, als Ganzes betrachtet allergrößtes Menschenwerk.

Der Krieg entreißt der Wirtschaft die männlichen Arbeitskräfte, zugleich wirft er ein Massenangebot erwerbsbedürftiger, ungelernter, zum Teil völlig berufsunkundiger Frauen auf den Arbeitsmarkt. Die Wirtschaft schöpft aus diesem Reservoir der weiblichen Kräfte. Bis 1917 kann sie das. Da wird die Beschaffung der Arbeitskräfte zu einem Problem. Nicht so, daß eine Knappheit an weiblichen Arbeitskräften vorhanden ist. Aber es handelt sich hier um andere Kategorien von Frauen, für deren Einbeziehung in den Produktionsprozeß noch die Bedingungen fehlen. Es handelt sich um berufsunkundige Kriegerfrauen mit Kindern, zum großen Teil um eine ganz andere Gesellschaftschicht. Hier fehlen alle Vorarbeiten auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge, die so dringend notwendig ist. Während der ins Ungemessene gesteigerte Kriegsbedarf die Anspannung

aller verfügbaren Arbeitskräfte erfordert, stellt es sich als notwendig heraus, dem Raubbau der menschlichen Arbeitskraft eine Schranke zu setzen. Mit dem Hinweis auf die Kriegslieferungen, mit dem Notgesetz vom 4. August 1914, das eine ganze Reihe von Schutzmaßnahmen für die weibliche und jugendliche Arbeiterschaft aufhebt, in der Hand, rechtfertigt der Unternehmer jeden Mißstand, jede verlängerte Arbeitsstunde. Die Volkskraft in ihren Wurzeln angegriffen, die Lebensgrundlagen der Familie erschüttert. Wie da abhelfen, ohne daß die Munitionserzeugung leidet?

Das Eingreifen der öffentlich-rechtlichen Körperschaften erweist sich als unbedingt notwendig. Zunächst alle noch verfügbaren männlichen Arbeitskräfte heranziehen, dafür Sorge tragen, daß sie ihrer Eigenart entsprechend am zweckmäßigsten im Arbeitsprozeß verwertet werden. Das Hilfsdienstgesetz wird geschaffen, das alle männlichen Kräfte vom 16. bis zum 60. Lebensjahr erfassen soll. Es wird davon abgesehen, das Gesetz auf die Frauen auszudehnen. Aus guten Gründen. Dieses Gesetz hat wenig praktischen Zweck, aber jetzt erst ist die Mobilisierung der Frauen gerechtfertigt, jetzt offenbar wird, daß arbeitsfähige Männer nicht mehr untätig beiseite stehen. Die Dringlichkeit der Frauenarbeit kann dadurch wirksamer in die Oeffentlichkeit dringen. Nun werden großartige Organisationen ins Leben gerufen, Fürsorgeeinrichtungen ausgestaltet und neu geschaffen. Das alles kann nicht verhindern, daß die weibliche Arbeiterschaft physisch und sittlich unendlich leidet, daß neue Ideen, die der Revolutionspartei entstammen, an Stärke gewinnen, neue Gegensätze innerhalb des gesellschaftlichen Körpers aufbrechen. Die Begründungen für diese Zustandsänderungen der menschlichen Gesellschaft in der Aufdeckung der Kausalzusammenhänge aufspüren, die Vereinzelungen, die ganz kleinen Hergänge herausgreifen, kann nicht die Aufgabe einer allgemeinen zusammenfassenden Darstellung sein, die immer vorausgeschickt werden darf, bevor in die Darlegung der einzelnen Tatbestände eingetreten wird. Ein Bild von diesem ganzen neuen Wesen in wenigen gedrängten Zügen.

Allmählich also kommt ein neuer Reichtum herauf, dessen Träger ihn weder geistig noch moralisch rechtfertigen können. Es entsteht der Typus des Kriegsgewinnlers, der neue Fabrikherr, der vordem Handlungsgehilfe oder Meister einer kleinen

Schlosserwerkstatt mit zwei Gesellen war. Die Autoritäten zerstört, Fabrikherr und Arbeiter schroff gegeneinander. Da die schwerarbeitende Kriegerfrau, mit ganzem Schwergewicht lastet die Drangsal des täglichen Broterwerbes auf ihrer Seele, der Mann im Graben, die Kinder verwildert, unterernährt, ringsum Lebensmittelknappheit, Schleichhandel, Genußfreudigkeit, Zuchtlosigkeit und Gewissenlosigkeit. Dabei vermag sie die tiefsten Gründe dieses Krieges nicht einzusehen; sie ist erbittert, voll Haß, für jeden „Anpfiff" des Werkmeisters rächt sie sich durch sofortigen Arbeitswechsel. Das Geschick der Front zittert in ihr nach.

Dazu kommt die Verschärfung aller Verordnungen durch die unteren Instanzen, die falsche Auslegung ministerieller Verfügungen durch die subalternen Beamten. Immer wieder ist es erforderlich, die unteren Organe auf die gewissenhafteste Innehaltung der Vorschriften hinzuweisen. Die Frau sieht sich der Willkür der unteren ausführenden Organe preisgegeben. Es kommt vor, daß man ihr die Lebensmittelkarten verkürzt aushändigt. Erlasse des Reichskanzlers, daß es die Arbeiterknappheit notwendig erscheinen lasse, auch auf die noch nicht arbeitenden Kriegerfrauen einen Einfluß in der Richtung geltend zu machen, Heeresarbeit anzunehmen, wird von den unteren Instanzen als Ermunterung aufgefaßt, den nichtarbeitenden Kriegerfrauen die Kriegsunterstützung zu entziehen, um sie auf diese Weise zu zwingen, Arbeit anzunehmen. Das alles steigert die Erbitterung ins Ungeheure. Der immer mehr ausgestaltete Behördenapparat arbeitet immer schwerfälliger; die Spannungen verstärken sich, die Reibungen werden größer, das Vertrauen zu dem Beamtentum erschüttert, die Kette der Tradition abgerissen.

Ganz allmählich beginnen jetzt die Löhne zu steigen. Durch großartige Versprechungen suchen die Pulverfabriken die weibliche Arbeiterschaft anzulocken. Die Front braucht ungeheure Munitionsmengen; denn Tag und Nacht ohne Unterlaß trommeln die Klöpel der 30-cm-Granaten ihre riesigen Wirbel auf die stöhnende Erde. Es geht um Sein oder Nichtsein. Fürchterlich muß ein verlorener Krieg für Deutschland werden.

Tag und Nacht arbeiten die Betriebe, um den ins Unermeßliche gestiegenen Kriegsbedarf zu befriedigen. Die Lebensgrundlagen der Familie werden zerrüttet. Immer häufiger müssen die

Frauen ausspannen, sich krank melden. Die Tuberkulose wütet verheerend unter der weiblichen Arbeiterschaft. Daneben steigt die Zahl der Geschlechtskrankheiten. Die außerehelichen Geschlechtsbeziehungen haben sich gesteigert. Ein in das Großartige gesteigerter Zug von Genußfreudigkeit hat die jugendliche Arbeiterschaft ergriffen. Die religiösen Anschauungen verlieren an Kraft.

Blutrot geht die Sonne hinter düsteren Wolkenschleiern unter. Von August 1918 ab erlahmt die Kraft der deutschen Volkswirtschaft. Die Heimat ruft immer lauter nach Frieden.

— — — — — — — — — —

Der Ausbruch des Krieges machte eine planmäßige Erfassung der weiblichen Arbeitskräfte noch nicht erforderlich. Bis Mitte 1916 ist das Angebot immer noch größer als die Nachfrage. Von da an findet ein Ausgleich statt und Ende 1916 macht sich bereits ein fühlbarer Mangel bemerkbar, der zu der sozialen Mobilmachung Anfang 1917 führt.

Auf Grund der im Reichsarbeitsblatt allmonatlich veröffentlichten Krankenkassenberichte, die wegen der geringen Zahl und Qualifikation der Krankenkassenbeamten keinen Anspruch auf Exaktheit erheben dürfen, ganz abgesehen davon, daß sie gar nicht alle erwerbstätigen Schichten umfassen, weil die Betriebskrankenkassen der Post und die Knappschaftskassen nicht an der Berichterstattung für das Reichsarbeitsblatt beteiligt sind und weil manche Arbeitgeber die Abmeldung ihrer Arbeiter und Angestellten absichtlich unterließen, um sie in ihren Rechten zu erhalten, deshalb die Zahl der damals erwerbstätigen Männer höher als in Wirklichkeit erscheint, hat das Kaiserlich statistische Amt durch Errechnung von Meßziffern die Bewegung der Frauenarbeit während des Krieges festzustellen versucht.

Setzt man den Beschäftigungsstand im Juni 1914 = 100, so ergibt sich:

	Frauen	Männer	zusammen
1. Juni 1914	100	100	100
1. Oktober „	80,6	71,8	74,9
1. Januar 1915	85,3	72,3	76,8
1. April „	90,8	70,8	77,5
1. Juli „	94,4	69,3	78,1
1. Oktober „	96,4	65,7	76,5
1. Januar 1916	97,1	62,3	74,5
1. April „	99,4	61,5	74,8

	Frauen	Männer	zusammen
1. Juli 1916	102,9	63,5	77,4
1. Oktober „	104,4	62,2	77,0
1. Januar 1917	107,5	60,0	76,9
1. April „	109,9	60,1	77,7
1. Juli „	115,1	61,1	80,2
1. Oktober „	116,6	60,9	80,7

Während vom Juni 1914 bis zum Oktober 1917 die weibliche Beschäftigung um 16,6% zunimmt, stellen wir eine Abnahme der männlichen um fast 40% fest. Zu Beginn des Krieges geht die weibliche Beschäftigung zunächst erheblich zurück. Dieser starke Rückgang erreicht im September 1914 seinen tiefsten Stand und ist auf die geringen Anforderungen zurückzuführen, die die Heeresverwaltung in diesen ersten zwei Monaten an die Wirtschaft stellt. Der Heeresbedarf ergänzt sich in dieser Zeit noch aus den ungeheuren aufgespeicherten Vorräten. Die Störungen, die die Wirtschaft durch den schlagartig einsetzenden Arbeiterverlust erfuhr, können sich erst allmählich ausgleichen. Es erfolgt in dieser Zeit die erstaunenswerte Umstellung der Industrie auf den eigentümlichen Kriegsbedarf, die Umschaltung der vorhandenen Frauenkräfte auf Kriegsarbeit.

Von September 1914 an steigt die Zahl der Arbeiterinnen, im Mai 1915 ist der Friedensstand erreicht, im Juni 1915 überschritten. Nur der Dienstbotenberuf weist fallende Ziffern auf, aus begreiflichen Gründen.

An Dienstboten zählten die berichtenden Land- und Ortskrankenkassen:

am 1. Juni 1914: 778 091 absolute Abnahme um 29,7 %
am 1. Oktober 1917: 544 957

In diesen Zahlen kommt eine Entwicklung zum Ausdruck, die sich bereits vor dem Kriege anbahnte. Hierfür sind drei Momente maßgebend:

1. Die stärkere Abhängigkeit vom Arbeitgeber.
2. Die mindere soziale Einschätzung des Berufes.
3. Mängel des Kost- und Logiswesens.

Dazu kamen im Kriege noch drei weitere Momente:

1. Die allgemeine Verbrauchsbeschränkung, die zur Entlassung der Mädchen führte.
2. Mangelhafte Kost bei geringer Barentlohnung.
3. Arbeitsmöglichkeit in der Rüstungsindustrie und auf dem Lande unter günstigeren Bedingungen.

Im Frühjahr 1915 absorbieren dann Rüstungsindustrie, Bahn- und Postverwaltung, Straßenbahn, Heeresnähr arbeit und Landwirtschaft die verfügbaren Arbeitskräfte. Von da an verschärft sich die Lage für die Nachfrageseite auf dem Arbeitsmarkt für Dienstboten. Der Zuwachs vom Lande stockt, die Ansprüche von Industrie und Verkehr wachsen, die steigenden Industrielöhne bilden starke Anreize für die noch als Dienstboten beschäftigten Personen. Im Frühjahr 1917 melden die Arbeitsnachweise für Hauspersonal auf 100 Stellenangebote 17 Stellensuchende. Jetzt passen sich natürlich auch die Lohnverhältnisse den Wirkungen der unbefriedigten Nachfrage an. Köchinnen, die früher durchschnittlich M. 25,— bis M. 60,— monatlich verdienten, erhalten 1917 M. 30,— bis M. 75,—, Hausmädchen bekommen an Stelle des früher üblichen Satzes von M. 18,— bis M. 30,— jetzt M. 20,— bis M. 40,—, Alleinmädchen statt M. 18,— bis M. 25,— jetzt M. 25,— bis M. 30,—. Dabei ist zu bedenken, daß die Ansprüche an die Arbeitskraft des Dienstmädchens infolge der durch die Kriegswirtschaft gesteigerten Arbeitslast des städtischen Haushalts größere wurden.

Werfen wir nunmehr einen Blick auf eine kleine Auslese statistischer Tabellen, um aus ihnen die Entwicklung der Frauenarbeit während des Krieges ungefähr zu erkennen. Damit gewinnen wir zugleich das Verständnis für die eigentlich empirische Gestaltung der Frauenarbeit. Gemäß der Meßzifferberechnung des Kaiserlich statistischen Amts betrug am 1. Oktober 1917 nach den Berichten der Betriebskrankenkassen, wenn der Stand der Beschäftigung am 1. Juni 1914 = 100 gesetzt wird:

	weiblich	männlich	insgesamt
Hütten-, Metall- u. Maschinenindustrie	476,1	95,5	118,4
Elektrische Industrie	480,5	84,0	145,1
Chem. Industrie	450,4	117,4	155,6
Spinnstoffgewerbe	73,7	33,8	54,8
Holzgewerbe	117,9	51,7	61,6
Industrie d. Nahrungs- u. Genußmittel	101,6	52,8	75,3
Bekleidungsgewerbe	59,5	34,5	47,7
Baugewerbe	279,3	56,1	62,3
Betriebskrankenkassen ohne Eisenbahnbetriebskrankenkassen	236,4	78,1	100,3

Nach dieser Tabelle zeigt also die chemische Industrie nicht nur eine wesentliche Steigerung des weiblichen Anteils, sondern auch des männlichen. Sehr natürlich, wenn man in Betracht

zieht, daß die Industrie vor allem wichtig für die moderne Kriegsführung ist. Ferner sind es die elektrische, die Hütten-, Metall- und Maschinen-Industrie und das Baugewerbe, die ganz erhebliche Massen von Frauen aufgesogen haben. Betrachten wir die Anteilzahlen, so kommen auf 100 Mitglieder der Betriebskrankenkassen:

	am 1. Juni 1914:	am 1. Okt. 1917:	Zunahme:
Hütten-, Metall- u. Maschinenindustrie	6,8	26,1	19,3
Elektr. Industrie	26,0	62,2	36,2
Chemische Industrie	9,6	38,9	29,3
Spinnstoffgewerbe	54,3	68,1	13,8
Holzgewerbe	15,0	30,7	15,7
Industrie d. Nahrungs- u. Genußmittel	48,0	59,6	11,6
Bekleidungsindustrie	56,3	66,3	10,0
Baugewerbe	2,4	13,2	10,8
Betriebskrankenkassen ohne Eisenbahnbetriebskrankenkassen	27,3	45,6	18,3

Der Rohstoffmangel bewirkt in der Textil- und Bekleidungsindustrie ein Sinken, in der Nahrungsmittelindustrie ein Gleichbleiben der absoluten Beteiligung der Frauen, während ihr relativer Anteil steigt, die Industrien doch mehr und mehr überwiegend auf weiblichen Schultern ruhen. In der elektrischen Industrie, in der chemischen, in der Hütten-, Metall-, Maschinenindustrie, im Holzgewerbe ganz erhebliche Steigerungen des Frauenanteils. Selbst das Baugewerbe, das 1907 bis 1913 noch eine Abnahme des weiblichen Anteils zeigt, zu der die 1908 erlassenen Schutzbestimmungen ihr gutes Teil beitrugen, weist Frauenarbeit in steigendem Maße auf, verursacht durch die für die Dauer des Krieges erfolgte Aufhebung der Schutzbestimmungen. Eine Zunahme der Frauenarbeit ist also festzustellen: in der Lederindustrie, die vor dem Kriege eine leichte Tendenz zur Frauenbeschäftigung aufwies, während des Krieges durch die weitere Einführung der Maschinenarbeit und weiter getriebene Zerlegung komplexer Sattlerarbeiten eine Hereinnahme von Frauen im größeren Umfange ermöglichte, ferner im Vervielfältigungsgewerbe, in der Papierindustrie und im Gast- und Schankwirtsgewerbe. In den von dem Zentralverband der Lederarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands befragten Betrieben waren beschäftigt:

	Frauen:	
	1914:	1917:
Lederhandschuhindustrie	2 852	1 890
Weißgerberei und Lederfärberei	312	256
Loh- und Chromgerberei	2 319	3 400
	5 483	5 546

Der verminderte Export erklärt die Produktionseinschränkung in der Handschuhindustrie. Bei den schweren, nassen, schmutzigen Arbeiten der Loh- und Chromgerberei hat die Frauenarbeit zugenommen. Die durch diese Zahlen entstandene verschwommene Vorstellung über die Bewegungslinien der Frauenarbeit erhält einen etwas greifbaren Inhalt, wenn wir für ein eng begrenztes Gebiet ganz genaue Zahlenangaben bringen. Das können wir mittels der Groß-Berliner Krankenkassenstatistik:

	1. August 1914		1. Okt. 1917		Zu- bzw. Abn. d. Anteils	Zu- bzw. Abn. d. abs. Zahl
	absolut	relativ	absolut	relativ		
Landwirtschaft und Gärtnerei	458	37,8	525	49,3	+ 11,5	+ 14,6 %
Industrie der Steine und Erden	664	17,2	744	33,6	+ 16,4	+ 12,1 „
Metall- u. Maschinenindustrie	40 275	23,2	168 762	51,5	+ 28,3	+ 19,0 „
Chemische Industrie	1 359	15,4	11 546	51,1	+ 35,7	+ 749,6 „
Textilindustrie	3 268	58,1	1 810	73,0	+ 14,9	— 44,6 „
Papier- u. Lederindustrie	8 907	45,7	7 169	63,9	+ 18,2	— 19,5 „
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	1 877	5,3	3 599	20,2	+ 14,9	+ 91,7 „
Industrie der Genuß- und Nahrungsmittel	11 790	43,2	5,554	48,7	+ 5,5	— 52,9 „
Baugewerbe	550	3,2	1 941	16,7	+ 13,5	+ 252,9 „
Druckerei	13 916	32,5	16 664	48,1	+ 15,6	+ 19,7 „
Gast- u. Schankwirtschaft	4 054	32,9	4 829	62,3	+ 29,4	+ 19,1 „
Verkehr	6 158	16,9	31 364	67,8	+ 50,9	+ 409,3 „
Insgesamt	609 393	45,8	815 669	61,2	+ 15,9	+ 33,8 %

Bei der Durchmusterung dieser Tabelle ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die Frauenbeschäftigung in Berlin eine über durchschnittlich hohe ist. Nach der vorliegenden Statistik hat sich zwar die absolute Zahl der arbeitenden Frauen in der Textilindustrie, Papier-, Leder-, Nahrungs- und Genußmittelindustrie vermindert, der relative Anteil dagegen ist ausnahmslos gestiegen. Chemische, Metall- und Maschinenindustrie

weisen außerordentlich hohe Zahlen des weiblichen Anteils auf. Durchaus begreiflich, da diese Industrien im Mittelpunkt der gesamten Rüstungsindustrie stehen. Das Verkehrsgewerbe zeigt eine Zunahme der Frauenbeteiligung um 50,9 %. Hunderttausend Frauen sind nach einer im Januar 1918 abgegebenen Erklärung des Eisenbahnministeriums allein im Preußisch-hessischen Eisenbahndienst beschäftigt.

Was diese Statistiken erkennen lassen, ist die Erhärtung der bereits behaupteten Tatsachen: die gesamte Volkswirtschaft nimmt mehr, weit mehr Frauen herein, in einigen Industrien sinken zwar die absoluten Ziffern, eine große Anzahl von Betrieben dieses oder jenes Industriezweiges hat stillgelegt werden müssen, Produktionseinschränkung als Wirkung des Rohstoffmangels oder des unterbundenen Exportes, in anderen Industriezweigen dagegen, die vor allem wichtig für den Kriegsbedarf und deshalb in ihrer Gesamtheit als Rüstungsindustrien anzusprechen sind, steigen die absoluten Zahlen ungeheuer an, in allen Industriezweigen aber, und dies ist eine wichtige Einsicht, steigen die relativen Zahlen. Es ist also die Frau auch in Betätigungssphären eingedrungen, deren männlicher Charakter vor dem Kriege zweifellos war. Im Jahre 1916 ruht die deutsche Volkswirtschaft auf weiblichen Schultern, daran ist gar kein Zweifel. Diese Entwicklung der Frauenarbeit während des Krieges, die einen völligen Bruch mit dem Bisherigen, dem Friedensmäßigen bedeutet, wurde durch ein Moment ganz besonders erleichtert: durch die Umstellung der Industrie von der Friedens- zur Kriegsproduktion.

Es handelt sich hierbei um einen immer wieder auftretenden Massenbedarf an gleichförmigen Gütern. Ein Massenbedarf: unausgesetzt tritt dieser Bedarf auf, denn unausgesetzt zerstört der Krieg gewaltige Mengen von Sachgütern. Außerordentlich kurz ist die Lebensdauer des einzelnen Sachgutes. Gleichförmige Sachgüter: Militärhosen, Waffenröcke, Helme, Feldmützen, Tornister, Brotbeutel, Koppeln, Feldflaschen, Kochgeschirre usw. — alles in sich gleichförmige Güter.

Es vollzieht sich nun im Laufe des Krieges ein Prozeß in Richtung einer noch größeren Vereinfachung der Herstellung der einzelnen Güter: der Waffenrock, der zu Anfang des Krieges ein Musterstück der Kriegsausrüstung war, wandelt sich allmählich zu der Feldbluse um; der Lederhelm, der noch einen

feldgrauen wasserdichten Ueberzug nötig hatte, wird durch den Stahlhelm verdrängt. Wenn auch der Stahlhelm durchaus dem Bedürfnis der Kriegführung entsprach, ganz vorzüglichen Schutz gegen die von den Granaten durch die Luft geschleuderten Lehmklumpen gewährte, auch Schrapnellkugeln abhielt, so läßt sich dasselbe Zweckmäßigkeitsmoment keineswegs bei der Feldbluse feststellen. Stahlhelme konnten aber jetzt in einer viermal so kurzen Zeit als Lederhelme, Feldblusen in einer sechsmal so kurzen Zeit hergestellt werden. Das war das Entscheidende. Im Stahlhelm und der Feldbluse begrüßt das moderne Heer seine Symbole. Jetzt fehlt alles Traditionalistische. Kein Adler, kein blinkender Zierat mehr auf dem Helm, keine Helmspitze, keine Krone auf den Rockknöpfen — das alles hatte komplizierte Arbeitsverrichtungen erforderlich gemacht. Alle die in langer Geschichte geadelten Regimentsabzeichen verschwinden, wie schon längst die Fahne verschwunden war.

Mit dem Uebergang von der individualisierten Friedensproduktion zur Massenproduktion, mit der damit ermöglichten weiteren Zerlegung der Arbeitsprozesse, sind die technischen Vorbedingungen für die Einstellung der Frau in weitestem Umfange geschaffen.

Nachstehend dürfen einige Tabellen angeführt werden, die ein ungefähres Bild über die industrielle Umstellung geben. Diese Tabellen sind von dem Berliner Arbeitsnachweis zusammengestellt.

Tabelle 1.

Umgeschaltet haben innerhalb der Metallindustrie:

Früherer Betrieb:	Jetziger Betrieb:
Metallknöpfe	Militärknöpfe
Gürtelschnallen	Militärknöpfe
Feuerzangen	Granaten
Maschinenfabrik	Granaten
Maschinenfabrik	Granaten
Metallwarenfabrik	Granaten
Optische Anstalt	Geschoßdreherei
Automobilwerke	Metallzünder
Metallwaren	Granaten
Mechanische Werke	Granaten
Automobilgeschäft	Granaten
Werkzeugmaschinen	Granaten
Metallwaren	Zinkbecher
Blechemballage	Blechflaschen

Nähmaschinen	Zünder
Metallwaren	Militärknöpfe
Schallplatten	Munition
Schraubendreherei	Zünder
Messinginstrumente	Patronengürtel
Maschinenfabrik	Granaten
Automobilfuhrwesen	Granatköpfe
Knopfmontage	Militärknöpfe
Telephonapparate	Zünder
Schleiferei	Trinkbecher
Kronleuchter	Granaten
Maschinenwerkzeufabrik	Granaten
Elektrische Fabrik	Zündnadeln
Metall	Granaten
Metall	Revolver
Metall	Beleuchtungsartikel
	Granaten
Sprechmaschinen	Zünder
Schlosserei	Granaten
Groß-Schlosserei	Autospeichen
Metallwaren	Taschenwärmer
Elektrische Apparate	Zünder

Tabelle 2.

Umgeschaltet haben aus der Metallindustrie in andere Industrien:

Früherer Betrieb:	Jetziger Betrieb:
Metallindustrie	Lederstreifenriemen
Elektrische Industrie	Patronentaschen
Spatentaschen	Tränkeimer
Maschinen	Strohbrot
Techn. Bedarfsartikel	Zeltbahnen
Gießerei	Lederwaren
Metallwarenfabrik	Filzhelme
Elektro-Reklamebeleuchtung	Heimarbeit
Mechanische Werkstatt	Zeltbahnen
Bauglaserei	Tournister
Sprechmaschinen	Futtersäcke
Bleirohr- und Lötzinnfabrik	Säcke
Metalldruckwaren	Muffen
Pianofortefabrik	Tournister
Metallwaren	Zeltbahnen

Tabelle 3.

Aus der Lederindustrie und Industrie lederartiger Stoffe (Tapezierarbeit) haben umgeschaltet:

Früherer Betrieb:	Jetziger Betrieb:
Tapezierer	Militärdecken, Tournistertaschen

Möbelfabrik	Militäreffekten
Dekoration	Bezüge für Tragbahren
Sofakissen	Zeltbahnen
Möbelfabrik	Zünderkasten
Innendekoration	Militärunterhosen
Möbelstoffe	Zeltbahnen
Tapezierer	Brotbeutel
Möbelstoffe	Tournister
Möbel	Tournister
Sattler	Tournister
Markisenfabrik	Rucksäcke
Dekoration	Militärsattel
Polsterwarenfabrik	Sanitätstaschen

Tabelle 4.

Aus der Konfektion haben umgeschaltet:

Früherer Betrieb:	Jetziger Betrieb:
Damenkonfektion	Drellhosen
Blusen	Militärhosen
Hüte	Militärhemden und -hosen
Damenkonfektion	Militärunterhosen
Herrenkonfektion	Militäranzüge
Damenkonfektion	Militärmäntel
Tuchgeschäft	Tabakpacken
Schneider	Militärmäntel
Herrenmoden	Militärmäntel
Modesalon	Zeltbahnen
Herrenkonfektion	Militärröcke
Schneider	Offizierpelze
Weißwaren	Lederjoppen
Maßschneiderei	Militärröcke
Mädchenkonfektion	Militärmäntel
Damenmäntel	Blechdosen
Damenkonfektion	Tournisterbeutel
Zuschneiderei	Militärsachen
Damenkonfektion	Rucksäcke
Westenfabrik	Säcke
Parchenthemden	Gefangenenhosen
Blusen	Tournister
Blusen	Pferdedecken
Kinderkonfektion	Militärunterhosen
Herrenkonfektion	Reitermäntel
Schneider	Segeltuchtaschen
Blusenkittel	Lodenhosen

2. Hauptabschnitt:

Die soziale Mobilmachung im Jahre 1917.

I. Die Organisierung der Frauenarbeit.

1. Kapitel: Die Schaffung der Frauenarbeitszentrale, der Frauenarbeitshauptstellen, der Frauenarbeitsnebenstellen sowie Fürsorgevermittlungsstellen.

Der Winter 1916 bis 1917 war der entscheidende Zeitraum im Wettkampf um die Munitionserzeugung der kriegführenden Länder. Es ist das jene Zeit, in der die Kriegführung durch die Materialschlacht, die im Sommer 1916 in den Abwehrschlachten an der Somme zum ersten Male in voller Breite in die Erscheinung trat, ihr endgültiges Gepräge erhielt. Jetzt hing der Erfolg des Krieges für die kämpfenden Völkergruppen davon ab, ob es gelang, diesen nie dagewesenen Munitionsverbrauch immer wieder zu ersetzen. Jetzt folgte in kurzen Pausen jene lange Reihe fürchterlicher Artillerieschlachten, deren Trommelfeuer sich bis zu zweistündigen Feuerschlägen steigerte. Als notwendige Folge ergab sich daraus ein Ausbau der Kampfstellungen, der seinerseits einen gewaltigen Massenbedarf nach Beton, Eisenträgern, Stollenbrettern, Drahtverhauen, Faschinen, Oefen, Schutzschilden, Sandsäcken, Telephonanlagen, Leuchtmunition usw. hervorrief. Zugleich aber verlangte das Feldheer Ersatz für die ungeheuren Menschenverluste. Es wurden die letzten irgendwie entbehrlichen Facharbeiter aus den Betrieben herausgezogen, um als Soldaten an die Front zu gehen. Jetzt aber sind auch die in langer Friedenszeit aufgespreicherten Reserven verbraucht, die Munitionsdepots, Lebensmitteldepots und Pionierparks sind leer, während in den vordersten Kampfgräben immer wieder die roten und grünen Leuchtraketen hochsteigen, die Sperrfeuer und Vernichtungsfeuer von der Artillerie anfordern. Sieg oder Niederlage sind nunmehr schicksalshaft mit der Wirtschaft verbunden. Die Materialschlacht verknüpft den Krieg auf das Allerinnigste mit der Wirtschaft. Deutschland stand Ende 1916 draußen wie drinnen vor einer neuen Situation.

Das ist nunmehr die große Frage: ist die deutsche Volkswirtschaft imstande, diesen ganz großen Bedarf nach Munition und Baumaterial für Stellungen zu befriedigen? Kann sie das mit dem sehr verminderten Bestand männlicher Arbeitskräfte?

Aber diese Fragestellungen sind ebenso brennend für die anderen Länder.

Die englische Zeitung „Daily Telegraph" vom 9, November 1916 schreibt: „Ohne die Hilfe der Frauen hätte entweder die Munitionserzeugung bei weitem nicht den jetzigen Stand erreicht, oder aber unser Ersatz für die Front wäre beklagenswerter Weise hinter den Erfordernissen zurückgeblieben — — —. Unter den vielen deutschen Geheimnissen, die wir gern erfahren möchten, interessiert uns keines so brennend, wie das, welche Vorbereitungen man in Deutschland in der Munitionsfrage für das nächste Jahr trifft. Unstreitig sind diese Vorbereitungen riesenhaften Umfanges, denn Deutschland hat in diesem Jahre durch unsere artilleristische Ueberlegenheit im Westen eine höchst unliebsame Ueberraschung erfahren. Seine Erfolge vor Verdun erzielte Deutschland durch seine schwere Artillerie, auf die gleiche Art haben die Verbandstruppen die Ihrigen in der Pickardie errungen. Das weiß man in Essen und Skoda sehr wohl und trifft zweifelsohne Vorbereitungen zu einer vernichtenden Antwort im nächsten Frühjahr. Großbritanniens Aufgabe ist es, Deutschlands Anstrengungen noch zu überflügeln." England zählte im Juli 1916 etwas über 4 Millionen Frauen in öffentlichen Dienstbetrieben. Am 25. November 1916 wurden Regierungsnachrichten zufolge über 5 Millionen Frauen gezählt. (Urmaterial, Reichsarchiv, Referat Ia 3 Reichstags- und Pressematerial.)

In der „Humanité", einer Pariser Zeitung, spricht der sozialdemokratische Abgeordnete Compère - Morel am 11. November 1916 darüber, was Frankreich tun müsse, um den Krieg zu einem glücklichen Ende zu führen: „Heute darf nur noch gearbeitet und erzeugt werden, um die Kraft des Landes zu verstärken. Der Staat muß alle Einwohner der Städte mobil machen, alle materiellen Kräfte regenerieren, alle Hilfsmittel zentralisieren, alle Reichtümer aufnehmen, um dann allen Möglichkeiten gewappnet sein und alle Notwendigkeiten befriedigen. Unsere Regierungen mögen sich nicht länger bemühen, uns einzuschläfern und uns mit schönen Worten einzuwiegen. Die Zeit der Wunder und vor allem der Befreiungswunder ist vorüber. Möchten sie endlich die Lage sehen wi sie ist. Möchten sie die Nation vor die furchtbare Wirklichkeit stellen, indem sie von ihr die ungeheuerste Anstrengung in Organisation und Disziplin fordern,

damit Frankreich eine riesige Werkstatt werde." (Reichsarchiv, Referat Ia, 3, Reichstags- und Pressematerial.)

Es war dieses also eine Erkenntnis, die die Regierungen aller kriegführenden Länder in dem eisig kalten Winter 1916 durchaus erfüllte, neben das Mannesheer, das der Abwehr diente, das Frauenheer zu stellen, das der Wirtschaftserhaltung zu dienen hatte, die gesellschaftlichen Kräfte planvoll zu sammeln, die wirtschaftlichen Kräfte auf das Aeußerste anzuspannen.

Während die militärische Mobilmachung ohne Zweifel allergrößtes Menschenwerk war, eine sinnvolle Sammlung der männlichen Kräfte vollzog, fehlte für die Ueberführung der Heimat aus den Friedens- in den Kriegszustand jede bewußte Vorbereitung, jeder Plan. Die menschliche Gesellschaft war in ihren tiefsten Tiefen aufgerüttelt, hatte neue edle Kräfte geboren, hatte großartige Möglichkeiten offenbart, aber alles dies sinnvoll zu sammeln, durch eine soziale Mobilmachung in die richtigen Bahnen zu überführen, hatte man bis Ende 1916 in allen kriegführenden Ländern verabsäumt.

In Deutschland kam es nur unter dem Druck der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt und der mit dem Jahre 1916 eintretenden völligen Verkettung des Krieges mit der Wirtschaft zu dieser sozialen Mobilmachung, die eigentlich bei Kriegsausbruch hätte erfolgen müssen.

Wir haben gesehen, daß die deutsche Volkswirtschaft die Frauenkräfte durchaus dienstbar gemacht hatte. Daß aber dieser Frauendienst nur auf der Grundlage der unverrückbaren Bestimmung des Weibes hätte erfolgen dürfen, daß also Organisation der Mütterlichkeit und Organisation der Wirtschaftskraft erforderlich gewesen wären, um ein Optimum der weiblichen Leistungsfähigkeit überhaupt erzielen zu können, war eine Einsicht, zu der man erst Ende 1916 gelangte, als man dazu schritt, die Frauenarbeit zu organisieren.

Es ist das Kriegsministerium, das im Kriege auch die Bezeichnung Kriegsarbeitsamt, Kriegsersatz- und Arbeitsdepartement, sehr häufig Kriegsamt führt, welches diese Organisierung der Frauenarbeit in die Hand nahm. Der Krieg hatte die eigentlichen Aufgaben dieser militärischen Zentrale verändert. Jetzt liegt dem Kriegsamt — ich werde diese Bezeichnung in den folgenden Ausführungen immer wieder wählen — die Aufgabe ob,

alle Maßnahmen zu ergreifen, alle Vorkehrungen zu treffen, die geeignet sind, die Kriegswirtschaft aufrechtzuerhalten. Kriegswirtschaft bedeutet dabei nichts anderes als die Zusammenfassung aller Arbeiten, die zur Deckung des Bedarfes für die Bewaffnung, Ausrüstung, Bekleidung, Ernährung und Unterbringung der Wehrmacht des deutschen Reiches und seiner Verbündeten, sowie zur Erhaltung des gesamten deutschen Volkes und seines Wirtschaftslebens erforderlich sind. Wir sehen also, ein ganz anderer Tätigkeitskreis. Dem großen Hauptquartier ist nunmehr überantwortet, was vor dem Kriege dem Kriegsministerium zu tun oblag, das eigentlich Militärische.

1916 steht das Kriegsamt unter der Leitung des General Groener.

Eine Reihe von Verfügungen Ende 1916 bereiten die Behörden allmählich auf die Organisierung der Frauenarbeit vor.

„Die bei den Kriegsamtstellen einzurichtenden Referate „Frauenarbeit" haben ihre Zentralstelle in dem beim Kriegsamt bestehenden Referat „Frauen" unter dessen Leitung die gesamte Frauenarbeit in Deutschland nach einheitlichen Gesichtspunkten organisiert werden soll.

Die Aufgabe der Frauenreferate besteht darin, die Frauen praktisch derart in die deutsche Arbeit einzugliedern, daß ihre Gesundheit und Sittlichkeit, sowie die Erziehung der Kinder nicht leidet, die Not von den Familien ferngehalten wird und zugleich alle entbehrlichen Männerkräfte für die Front und die schwerste Arbeit freigemacht werden. Hierzu ist zunächst nötig:

1. Die vorhandenen freien weiblichen Arbeitskräfte in Stadt und Land festzustellen,

2. die ermittelten weiblichen Arbeitskräfte auf ihre Eignung für die verschiedenen Berufszweige zu sichten,

3. Angebot und Nachfrage in zweckmäßige Verbindung zu bringen.

Für diese Tätigkeiten sind übereinstimmende Unterlagen zu beschaffen.

Das Arbeitsgebiet erfordert:

1. Leitende Kräfte, die über alle Teile des Gebietes ausreichend unterrichtet sind, volkswirtschaftliche und staatsbürgerliche Bildung, einen gewissen betriebstechnischen Einblick in die Industrieverhältnisse haben, Erfahrung in Wohnungs-,

Kriegsernährungs-, Kriegswohlfahrtsfragen und Versicherungswesen.

2. Hilfskräfte mit Sonderkenntnis in den wichtigsten Zweigen der Kriegswohlfahrt." (Referat Ia Organisatorische Frauenfragen.)

Diese Verfügung hatte lediglich den Zweck, die Gemüter auf eine neue Ordnung der Dinge vorzubereiten. Die Organisation wurde viel später in Angriff genommen.

Der Reichskanzer erläßt am 11. 12. 1916 folgende Verfügung: „Zur rechtzeitigen Herstellung der von der Heeresleitung geforderten großen Mengen von Munition und anderen Heeresbedarf ist eine außerordentlich starke Vergrößerung der in Frage kommenden Betriebe und die Einstellung zahlreicher Arbeitskräfte nötig. Da männliche Arbeitskräfte nur noch in ganz beschränktem Umfang verfügbar sind, so werden überall, wo es irgend angeht, Arbeiterinnen eingestellt werden müssen. Sie werden auch in noch höherem Maße, als bislang der Fall gewesen ist, nachts beschäftigt werden müssen, denn die meisten der für das Heer arbeitenden Betriebe sind gezwungen mit regelmäßiger Tag- und Nachtschicht zu arbeiten, entweder weil eine Unterbrechung des Arbeitsverfahrens nicht möglich ist, oder weil die Leistungsfähigkeit der Maschinen weitgehend ausgenutzt werden muß.

Es wird daher notwendig sein auf Grund des Gesetzes, betreffend Ausnahmen von den Beschäftigungsbeschränkungen gewerblicher Arbeiter vom 4. August 1914 — Reichsgesetzblatt S. 333 — die Beschäftigung von Arbeiterinnen während der Nacht in erhöhtem Umfange zuzulassen. Dabei wird selbstverständlich auf den Schutz der Arbeiterinnen gegen die ihnen aus der Nachtzeit erwachsenen Gefahren für Gesundheit und Sittlichkeit Rücksicht genommen werden müssen. Besonders wird auch dahin zu wirken sein, daß ihre Arbeitszeit nicht zu lang ist und vor allem, daß sie keine 24stündigen Wechselschichten mitmachen."

Aus dieser Verfügung erkennen wir klar, daß Ende 1916 das Reservoir der weiblichen Arbeitskräfte noch nicht erschöpft war. Die Verfügung betont lediglich die Notwendigkeit einer stärkeren Heranziehung der Frau zur gewerblichen Arbeit und enthält eine Aufhebung des Verbotes der Nachtarbeit. Tatsächlich ist auf Grund der bei den Arbeitsnachweisen vorhandenen

Ziffern im Dezember 1916 noch ein Ueberangebot von weiblichen Arbeitskräften vorhanden. Aber das sind alles Kräfte, die noch nie Fabrikarbeit geleistet hatten, das sind Kriegerfrauen aller Stände, die ihren Mann verloren hatten, verwaiste Bräute, Haustöchter, die durch Annahme von Fabrikarbeit dem Vaterland zu helfen glauben, ein berufsunkundiges Menschenmaterial, das den Arbeitsmarkt überschwemmt.

Unausgesetzt flutet an diesen Berufsunkundigen der breite Strom der eigentlichen Arbeiterinnenschichte vorbei. Ueberall ertönen ja die Klagen über die Unstetigkeit der Arbeiterinnen. In einer Zeit, die alle Kräfte braucht, gibt es Arbeitslose. Sehr natürlich, die alte Arbeitsverfassung ist wohl der männlichen Psyche angepaßt, vernachlässigt aber durchaus die Wesenseigentümlichkeiten des Weibes. Immer wieder begegnen uns in den Akten, die von den Kriegsamtstellen seit Anfang 1917 geführt wurden, interessante Schriftwechsel, die uns von Beschwerden der Unternehmer über die Unstetigkeit und Unzuverlässigkeit der Arbeiterinnen Kunde geben, und auf welche die Kriegsamtstellen mit Ermahnungen an die Unternehmer antworten, Rücksicht auf die Arbeiterin zu nehmen, Sorge für ihr leibliches und seelisches Wohl tragen, darauf Bedacht zu nehmen, daß die Frau keine schroffe Verweisung durch den Werkmeister verträgt, daß sich sich leichter entmutigen läßt, eine bislang ungewohnte Arbeit zu verrichten, sich viel leichter einschüchtern läßt, daß der Fabriksaal mit der Atmosphäre von Freudlosigkeit, Engigkeit, Dumpfheit, mit seiner Einförmigkeit, daß vor allem die Drangsal des täglichen Broterwerbes, das erdrückende Schwergewicht der Sorge um den Gatten, Bruder, Bräutigam in ganz anderer Weise auf der Seele der Frau lasten, daß das alles verzweiflungsvolle Stimmungen entstehen läßt, daß es so immer wieder notwendig sei, begütigend, statt zurechtweisend, freundlich, entgegenkommend, ganz liebenswürdig, statt schroff abweisend zu sein. Aber dieses alles berücksichtigt ja nur das seelische Moment, nicht das physische.

Was hatte man denn getan, um die allgemeinen Arbeitsbedingungen der Frau anzupassen? Da ist zuviel Schmutz in den Fabriksälen, zuwenig Licht, da sind ganz unzureichende Abortanlagen, schlecht zum Teil gar nicht beleuchtete Treppen und Gänge, es fehlt an zweckentsprechender Arbeitskleidung, an guten Verbindungen zur Arbeitsstätte, an einwandfreien Zer-

streuungsmöglichkeiten, welche die Arbeiterin über die tötende Eintönigkeit einer entseelten Arbeitsverrichtung hinwegtrösten. Wer besorgt dann aber den Haushalt der Arbeiterin, betreut ihre Kinder? Gewiß gibt es Fürsorgeeinrichtungen, doch sie sind unzulänglich, auf die neuen Aufgaben nicht eingestellt.

Dazu kommen die weiblichen Arbeitskräfte aller Industrien, die durch Mangel an Rohstoffen, an Ausfuhrmöglichkeiten gezwungen sind, die Betriebe stillzulegen. Im Vordergrunde die Bekleidungs-, die Textilindustrie, Massen weiblicher Arbeitskräfte ohne Arbeit. Können die bisher in der Textilindustrie tätig gewesenen Frauen, die durch eine ganz besonders schwächliche Körperkonstitution gekennzeichnet sind, in anderen Industrien beschäftigt werden? Darf man sie aus den gewohnten Verhältnissen herausreißen? Gibt es denn in den Städten der Rüstungsindustrie Unterbringungsmöglichkeiten, die in hygienischer und sittlicher Beziehung einwandfrei sind? Bedeutet diese Zusammendrängung von Frauen auf engem Raum nicht eine Fülle von Konflikten untereinander und mit den Verwaltungsbehörden? Alle diese Fragen tauchten auf und forderten Beantwortung. Eine Fülle von neuen Aufgaben, eine Menge von Ungelöstheiten, Widersprüchen. Da fehlte es an sozialgeschulten Persönlichkeiten, an Menschen mit scharfem Blick für die Forderung des Tages und für das Wirkliche, in den Arbeitsberatungsstellen an Menschen mit Menschenkenntnis, vor allem fehlte es an sozialem Verständnis in der ganzen Weite des öffentlichen Lebens.

Es ergaben sich also für das Kriegsamt als Zentralstelle Einrichtungen zur Erfassung weiblicher Arbeitskräfte einerseits, Einrichtungen zum Schutze dieser Arbeitskräfte gegen die besonderen in den Kriegsverhältnissen liegenden Gefahren für Gesundheit und Sittlichkeit andererseits. Diese Organisation der Frauenarbeit durch das Kriegsamt war eine unbedingt notwendige. Was den Arbeitsmarkt bis zum Durchdringen dieser Organisation kennzeichnete, war eine ungeheure Unruhe, eine planlose Bewegung: Das Angebot durch das gesteigerte Erwerbsbedürfnis der Frauen außerordentlich groß, die Nachfrage ungleichmäßig, hier auf das Dringendste auftretend, dort zum Verschwinden infolge Rohstoffmangels gebracht, ein nach Zahl wie nach Tempo alle bisherigen Erfahrungen übertreffendes Anschwellen der Frauenarbeit auf der einen Seite, ein Heer von

arbeitslosen Frauen auf der anderen Seite, eine dauernde Beunruhigung des Arbeitsmarktes durch den Arbeitswechsel der Frauen. Daneben fehlte es an der im Interesse der Volkskraft erforderlichen Fürsorge für gesunde Arbeitsbedingungen, Wohn- und Ernährungsverhältnisse, an Unterbringungsmöglichkeiten für Säuglinge, Kinder und Halbwüchsige. Die Gewerbeaufsicht war überlastet, ihre Befugnisse erstreckten sich auch gar nicht auf alle diese ganz neuen Aufgaben. Die Fürsorgeeinrichtungen unter staatlicher, kommunaler und privater Leitung waren einmal von anderen mehr auf die Friedenszeit eingestellten fürsorgerischen Gesichtspunkten geleitet, dann waren sie auf eine so umfassende Fürsorgetätigkeit gar nicht ausgerichtet. Das Interesse der Kriegswirtschaft fordert ein Optimum der Inanspruchnahme der Frauenkraft.

Gesundheit der Frau und des jungen Nachwuchses müssen erhalten werden, Arbeitsfreudigkeit, Stetigkeit der Frauen sind für dieses Optimum unerläßliche Voraussetzungen. Aber nur mit einer Fürsorgetätigkeit im weitesten Umfange sind diese Voraussetzungen zu schaffen. Es mußte eine Stelle geschaffen werden, deren Tätigkeit darauf zu richten war, die für die Produktionssteigerung erforderlichen weiblichen Arbeitskräfte planmäßig heranziehen und gleichzeitig Vorkehrungen zu treffen, die einen Raubbau dieser Kräfte zu verhindern hatten. Bevor man in dieser Richtung einer verstärkten Heranziehung der Frauen für die Industriearbeit erfolgreich vorgehen konnte, mußten zunächst doch die noch vorhandenen Kräfte restlos mobil gemacht werden. Diese Mobilmachung der Männer konnte nach meinem Dafürhalten gar keinen anderen Zweck haben, als einen moralischen Druck auf die noch unfähig beiseite stehenden Frauen auszuüben. Es wurde der Frau damit jede Rechtfertigung für ihre Untätigkeit genommen; nunmehr konnte sie auf die Frage, warum sie nicht arbeite, nicht mehr mit dem Hinweis auf die vielen untätig beiseite stehenden „kräftigen Männer" erwidern. Die Propaganda für die Gewinnung der weiblichen Hilfskräfte konnte jetzt wirksamer gestaltet werden. In der Tat waren im Winter 1916 die Reserven der männlichen Kräfte restlos aufgebraucht. Die Einberufung des Jahrganges 1898 zum Kriegsdienst, die November 1916 erfolgte, raubte der Wirtschaft gerade in dem Zeitpunkt, in dem im Hinblick auf die Frühjahrsoffensive im Jahre 1917 die allergrößten Anforderungen an sie

gestellt wurden, den letzten Kern der leistungsfähigen Männer. Von einer sachlichen Notwendigkeit der sozialen Mobilmachung der Männer konnte also aus dem einfachen Grund nicht mehr die Rede sein, weil diese Männer gar nicht mehr vorhanden waren. Was diese Mobilmachung tatsächlich bewirkte, waren Umschichtungen der männlichen Arbeitskräfte, die auf lange hinaus beunruhigend auf die gesamte Arbeiterschaft wirken sollten. Es wurden männliche Kräfte aus Industriezweigen herausgerissen und anderen Industriezweigen zugeführt, lediglich deshalb, weil man glaubte, sie dort besser verwenden zu können. Das Interesse der Kriegswirtschaft verlangte wohl eine möglichst gleichmäßige und wirksame Anspannung aller Arbeitskräfte, aber das vorhandene männliche Arbeitermaterial war im Jahre 1916 weder in physischer noch in geistiger Hinsicht so beschaffen, daß es solche Verschiebungen rechtfertigte. Immer wieder hörte man in dieser Zeit von den Unternehmern auf die Frage nach der Leistungsfähigkeit der Frauen: „mehr als die Männer, die wir jetzt noch haben, leisten sie auf alle Fälle".

Am 12. Dezember 1916 reihen Bundesregierungen und Volksvertretung durch einheitliche Willenserklärung die gesamte männliche Bevölkerung vom 17. bis zum 60. Lebensjahr durch die Annahme des Gesetzes für den Vaterländischen Hilfsdienst in die Verteidigung des Landes ein. Es besteht der Wunsch auch die Frauen in den Vaterländischen Hilfsdienst einzugliedern. Verbündete Regierungen und Reichstag sehen davon ab.

Das Hilfsdienstgesetz, das die gesetzliche Grundlage für eine restlose Mobilisierung schuf, war die Folge der Einrichtung der Kriegsamtstellen, ohne welche die Verwirklichung dieses Gesetzes nicht möglich gewesen wäre, weil die Kriegsamtstellen den Wirkungsbereich des Kriegsamtes (Kriegsministeriums) verbreitern, in alle Lebenssphären der Gesellschaft hineindringen. Wie bereits angedeutet, bestand ja die Aufgabe des Kriegsamts darin, alle Maßnahmen anzuordnen, die notwendig waren, um die gesamte Kriegswirtschaft aufrechtzuerhalten. Die Kriegsamtstellen erleichtern somit dem Kriegsamt seine Aufgabe, indem sie die Möglichkeit gewähren, alle Kräfte des Landes zu erfassen.

Am 18. 11. 1916 ergeht — Kriegsministerium, Kriegsamt, Stab Gruppe M 3 — die Verfügung betreffend Einrichtung der Kriegsamtstellen: „Bei den stellvertretenden Generalkomman-

dos werden Kriegsamtstellen mit der Bezeichnung ‚Kriegsamtstelle im Bezirk des stellvertretenden Generalkommandos X' eingerichtet." Referat II, Erlasse vom Kriegsamt, Abt. 2 N. 13, Aktenbd. 1.)

Damit sind die ersten Organisationszentren für die verschiedenen Landesteile geschaffen, die Wirkungssphäre des Kriegsamts unendlich verbreitert und vertieft. Die Kriegsamtstellen, wie das deutlich aus allen Berichten hervorleuchtet, welche wir über diese Organisation besitzen, unterstehen dem Kriegsamt unmittelbar und werden, wie bereits erwähnt, den stellvertretenden Generalkommandos angegliedert. Im Verkehr mit den Industrien sind sie selbständig. Sie haben die Aufgabe, die allerengsten Beziehungen mit der Industrie und Landwirtschaft zu pflegen, Anordnungen und Weisungen des Kriegsamts zu vermitteln, Wünsche der Industrie und Landwirtschaft dem Kriegsamt zuzuleiten. An die Kriegsamtstellen konnte man bei der Organisierung der Frauenarbeit ansetzen, sie waren die gegebenen Ausgangspunkte. Daß man daneben sich aber auch der bereits bestehenden großen Frauenorganisationen privaten oder öffentlichen Charakters bediente, war nur natürlich. Es galt nur, diese großartigen Frauenorganisationen mit einem anderen Inhalt zu erfüllen, sie für die neuen drängenden Aufgaben fähig zu machen.

Am 12. Dezember 1916 — demselben Tage der Einführung des Hilfsdienstgesetzes — ergeht eine Verfügung des Kriegsamts (Tgb. Nr. P 2/285. 12. 16. K.), in der die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens mit den großen Frauenorganisationen betont wird: „wenn nun aber auch eine gesetzliche Heranziehung der Frauen nicht beabsichtigt ist, so wird doch von ihrem freiwilligen Angebot in weitestem Umfang Gebrauch gemacht werden müssen. Um dieses Angebot wertvoller Arbeitskräfte in die richtigen Bahnen zu lenken und zum Nutzen des Vaterlandes zu verwerten, ist es notwendig, sich die Mitarbeit aller großen Organisationen, die sich in erster Linie mit den Anlegenheiten der weiblichen Bevölkerung und Kinder jeden Alters und aller Stände befassen, zu sichern. Nur in einem gemeinsamen Vorgehen aller wird es möglich sein, das gemeinsame große Ziel zu erreichen.

Zu diesem Zweck wird beabsichtigt, sämtliche Organisationen in einem „nationalen Ausschuß der Frauenarbeit im

Kriege" — unter dem Protektorat der deutschen Kaiserin — zusammenzufassen und dadurch dem Kriegsamt die Kenntnisse und Erfahrungen zahlreicher Sachverständiger aller Kreise nutzbar zu machen."

Für General Groener, der, wie bekannt, Leiter des Kriegsamts war, handelt es sich darum, alle Bestrebungen auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge für die Frauen einheitlich zusammenzufassen, weil es gerade die unzulängliche soziale Fürsorge ist, die einer der Gründe ist, die den bemerkenswerten Arbeitswechsel der Frauen, das Ueberangebot weiblicher Kräfte erklärt, die unter den obwaltenden Verhältnissen auf arbeitsorganisatorischem und fürsorgerischem Gebiet nicht untergebracht werden können.

Es wurden also alle den Hauptorganisationen angeschlossenen Landes-, Provinzial- und Stadtverbände sowie Ortsvereine von den Hauptorganisationen benachrichtigt und zur Mitarbeit in dem vom Kriegsamt beabsichtigten Sinne und Umfang aufgefordert. Die Organisationen, deren Vertreter zum Eintritt in den „nationalen Ausschuß für Frauenarbeit im Kriege" aufgefordert wurden, dürfen nachstehend zusammengestellt werden:

Bund deutscher Frauenvereine,
Katholischer Frauenbund,
Vaterländischer Frauenverein,
Arbeiterinnen-Sekretariat d. Generalkommission d. Gewerkschaften Deutschlands,
Deutscher Frauenbund
Evgl. Verband zur Pflege der weibl. Jugend Deutschlands,
Frauenhilfe des evgl. kirchlichen Hilfsvereins,
Gewerkverein der deutschen Frauen u. Mädchen,
Gewerkverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands,
Verband der deutschen Landesfrauenvereine vom Roten Kreuz,
Caritas-Verband für das katholische Deutschland,
Verband deutscher Kinderhorte,
Deutscher Kinder- Schutzverband,
Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge,
Flottenbund deutscher Frauen,
Kayserwerther Generalkonferenz von Diakonissen-Mutterhäusern,
Ständiger Ausschuß zur Förderung der Arbeiterinneninteressen,

Hauptausschuß der Kriegerwitwen und Waisenfürsorge,
Zentralstelle für Volkswohlfahrt,
Büro für Sozialpolitik,
Gesellschaft für soziale Reform,
Deutscher Ausschuß für Kleinkinderfürsorge,
Deutscher Krippenverband,
Deutsche Vereinigung für Säuglingsschutz,
Zentralpflege für Armenpflege u. Wohltätigkeit,
Zentralausschuß für innere Mission,
Generalkommission der christlichen Gewerkschaften beim Volksverein für das katholische Deutschland,
Evangelische Arbeitsgemeinschaft,
Zentralstelle für Volkswohlfahrt,
Zentralleitung für Wohltätigkeit, Stuttgart,
Zentralstelle für Armenpflege und Wohltätigkeit, Berlin,
Sächsischer Albertverein, Dresden,
Marien-Frauenverein, Schwerin,
Nationaler Frauendienst, Hamburg,
Patriotisches Institut der Frauenvereine für das Großherzogtum Weimar,
Alice-Frauenverein für Kankenpflege, Darmstadt,

Durch die Bildung des „nationalen Ausschusses für Frauenarbeit im Kriege", der durch die Zusammenfassung aller bereits auf den verschiedensten Gebieten sozialer Fürsorge tätig gewesenen Verbände einen einheitlichen Gesamtwillen schuf, der alle Sonderbestrebungen und politischen Gesichtspunkte ausschloß, wurden also dem Kriegsamt, dem, wie bereits ausgeführt, die Organisierung der Frauenarbeit unter General Groener oblag, vielfältige Kenntnisse und Erfahrungen der Sachverständigen aller Volksschichten nutzbar gemacht. Mit der Zusammenschließung dieser Frauenverbände ist das Werk der Organisierung der Frauenarbeit unendlich erleichtert. Diese Organisierung erfolgt nach dem Grundsatz: Mobilisierung der Frau durch die Frauen.

Durch Schreiben vom 29. 1. 1917 — Kriegsamt Stab P. 2 1811. 1. 17 — fordert General Groener: „für die erfolgreiche Organisation der Frauenarbeit ist die Mitarbeit der Frauen an verantwortlicher Stelle Vorbedingung. Vorurteile, die in manchen Kreisen vielleicht gegen die verantwortliche Heranziehung von Frauen bestehen mögen, müssen fallen. Politische und

Sonderbestrebungen dürfen nicht verfolgt werden. Reine Sachlichkeit ist notwendig."

Für das gesamte Gebiet der freiwilligen Frauenarbeit schuf also das Kriegsamt eine eigene amtliche Organisation, in der nur festverpflichtete Frauen, ehrenamtlich oder besoldet, vorzugsweise letzteres, tätig sein durften. Das Kriegsamt ist die Zentrale. Hier das Referat der Frauenarbeit, von einer Frau geleitet. Zunächst gilt es, dieses Referat zu verselbständigen. Es wird die Frauenarbeitszentrale beim Kriegsamt geschaffen.

Diese Verselbständigung war wohl bedacht, damit war eine Loslösung des Aufgabenkreises des Referates Frauen von den mannigfachen anderen Tätigkeitskreisen des Kriegsamts möglich geworden. Diese Frauenarbeitszentralstellen, amtlich als „Faz" bezeichnet, waren zunächst nichts anderes als eine Erweiterung, dann eine Verselbständigung des bereits bestehenden Referats für Frauenarbeit, das von Fräulein Dr. Marie Elisabeth Lüders geleitet wurde, die nunmehr die Leiterin der Frauenarbeitszentralstelle wurde.

Bevor die Frauenarbeitszentrale an den eigentlichen Ausbau der Organisation der Frauenarbeit herantreten konnte, war es notwendig, die nötigen Hilfskräfte zu beschaffen, den nationalen Ausschuß für Frauenarbeit im Kriege zu organisieren. Es mußten zunächst also alle Fragen bearbeitet werden, bei denen eine Mitwirkung der im nationalen Ausschuß für Frauenarbeit zusammengeschlossenen Organisationen und Vereine notwendig war. Ferner kam es darauf an, diejenigen Reichs- und Staatsbehörden, mit deren Arbeitsgebieten sich die Aufgaben der Frauenarbeitszentrale streiften, von der Organisation der Frauenarbeit in Kenntnis zu setzen. Es wurden also zu dem Ministerium für geistige und Unterrichtsangelegenheiten, (Schreiben, Stab P 2/803/2. 17) zu dem Landwirtschaftsministerium, (Schreiben, Stab P 2/804/2. 17) zu dem Ministerium für Handel und Gewerbe (Schreiben, Stab P 2/247/2. 17) und zu den Ministerien der öffentlichen Arbeiten (Schreiben, Stab P 2/986/3. 17) Beziehungen angeknüpft.

Alles Wissen und Können der Frauenarbeitszentrale konnte sich aber erst entfalten, als es gelungen war, die für die Frauenreferate bei den Kriegsamtsstellen notwendigen fachlich und sozial vorgebildeten weiblichen Arbeitskräfte zu gewinnen. Das

war nicht so einfach gewesen. Man trat zunächst in Verbindung mit den Frauenorganisationen, das war ja das Nächstliegende, um mit ihrer Hilfe die geeigneten Frauen heranzuziehen, auch einen Ueberblick über die geeigneten weiblichen Kräfte in den verschiedenen Landesteilen zu gewinnen, man suchte Fühlung mit den Frauenausbildungsanstalten und erbat vom Minister für Handel und Gewerbe eine Verfügung, die erhebliche Zugeständnisse an die eigentliche Schulausbildung enthielt. Mannigfache Schwierigkeiten ergaben sich dabei, an einigen Stellen galt es geradezu einen Kampf um die bewährten weiblichen Beamtinnen, so weigerte sich z. B. der Magistrat einer mitteldeutschen Stadt ganz energisch, eine auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge besonders bewährte Frauenkraft an die Frauenarbeitszentrale abzugeben, so weigerten sich viele höhere Schulen, volkswirtschaftlich vorgebildete Oberlehrerinnen zu beurlauben. Schließlich überwand Fräulein Dr. Marie Elisabeth Lüders alle diese Hindernisse.

In welcher Weise hatte man nun den Aufgabenkreis der Frauenarbeitszentrale umrissen?

Die Frauenarbeitszentrale hatte die Aufgabe, so lesen wir deutlich aus dem Wirrwarr der Verfügungen und Verordnungen heraus, „alle die Maßnahmen planvoll in die Wege zu leiten, welche geeignet waren, die Arbeitsfähigkeit und die Arbeitswilligkeit der weiblichen Arbeitskräfte jeder Art zu fördern, um mit einer solchen Förderung die höchste Produktionssteigerung zu erzielen". Dabei kam es zunächst darauf an, alle Arbeitshemmnisse für die Frauen nach Möglichkeit hinwegzuräumen. Es handelt sich um materielle und ideelle Hemmungen. Für die erste Gruppe der materiellen, unmittelbaren Hemmungen mußten Vorkehrungen getroffen werden: (Diese Einteilung in materielle und ideelle Hemmungen nehme ich vor, um etwas Ordnung in den Wust von Schriftstücken des Aktenmaterials der Kriegsamtstellen hineinzubringen.)

1. Schutz der Gesundheit.
2. Bereitstellung geeigneter Erholungsräume, Wohn- und Schlafgelegenheit;
   a) Untersuchung der Wohnungsverhältnisse nach ihrer sittlichen und hygienischen Seite,
   b) Regelung der Mietspreise.
3. Beschaffung angemessener Berufskleidung.

4. Verbesserung der Beförderungsverhältnisse und Verkehrsmittel.
5. Verbesserung der Organisation der Nahrungsmittelbeschaffung und Verteilung für die Frauen.
   a) Vorhandene Massenspeisungseinrichtungen auf ihre mögliche Ausdehnungsfähigkeit zu prüfen.
      Private Massenspeisungen, Fabrikspeisungen, Speisungen öffentlich-rechtlicher Körperschaften.
   b) Die Frage der Sicherstellung der nötigen Lebensmittel auch für nicht städtische Betriebe zu untersuchen.
   c) Die Ausgabe von Lebensmitteln in den Lebensmittelgeschäften auf Karten- und Kundenlisten daraufhin zu prüfen, ob für die Arbeiterinnen, die an die Arbeitsstunden in ihren Fabrikbetrieben gebunden sind, neben bestehenden Lebensmittelkarten und Verteilungssystemen noch besondere Vorkehrungen oder Einrichtungen zu treffen sind, die den Bezug auch außerhalb der gewöhnlichen Stunden sicherstellen. Dafür ist die Zusammenarbeit mit dem Kriegsernährungsamt unerläßlich.

Zu diesen materiellen mehr unmittelbaren Hemmungen der Arbeitsfähigkeit der Frauen tritt die Gruppe der ideellen Hemmungen. Darunter verstehe ich alle Hemmungen, die als Reize auf die Psyche des Individuums wirken und deshalb in ihrer Wirksamkeit immer durch die eigentümliche Reaktionsweise des Individuums bedingt sind. Diese ideellen Hemmungen gehen also erst durch das Medium der individuellen Veranlagung hindurch, wirken also mittelbar, von Frau zu Frau anders, hier sehr stark, dort gar nicht, weil ja Schädelbildung und Gesichtsbildung, welche die innere Verfassung bedingen, die verschiedenen Reaktionsweisen erklären, von Mensch zu Mensch verschieden sind. Zu diesen Hemmungen, die vor allem die Arbeitswilligkeit beeinträchtigen können, gehören alle seelischen Bedrückungen, die mit dem Wesen des modernen Fabrikbetriebes gegeben sind, gehören alle Sorgen, die unbeaufsichtigte Kinder verursachen. Unklar empfand man wohl das Vorhandensein derartiger Reaktionsweisen, die unseren gesamten Kulturprozeß letztlich verständlich machen. Indem man das Institut der Fabrikpflege schuf, glaubte man diesen Hemmungen abhelfen zu können.

1. Alle Betriebe sind anzuhalten, Fabrikpflegerinnen anzustellen.
2. Es werden Einrichtungen geschaffen, die dem Wohle der zu den Frauen gehörigen Familienmitglieder dienen und dazu beitragen, die Arbeitswilligkeit zu erhöhen.
   a) Ausgestaltung von Pflegestellen, Krippen, Bewahranstalten, Kindergärten, Horten, Stillstuben, Muttersäuglings-Kleinkinderberatungsstellen.
   b) Einstellung von Haus-Gemeindepflegerinnen, von Kreisfürsorgerinnen.

Zur Durchführung dieser gekennzeichneten Einzelaufgaben der Frauenarbeitszentrale war natürlich eine Vermehrung der in der Gewerbe- und Wohnungsaufsicht sowie in der Fabrikfürsorge tätigen weiblichen Beamten notwendig. Vor allem fehlte es an den fachlich vorgebildeten Fabrikpflegerinnen. In Ausbildungskursen versuchte man einen guten Stamm von Fabrikpflegerinnen heranzuziehen. An dieser Stelle kann auf ihre Tätigkeit, die ganz allgemein gesprochen, in der steten Sorge für das leibliche und seelische Wohl der Arbeiterinnen, in einem wahrhaften innerlichen Vertrauensverhältnis zu ihr, der Entgiftung des natürlichen Gegensatzes zwischen Farbikherrn und Arbeiterin bestand, nicht eingegangen werden; das geschieht besser in einem anderen Zusammenhange, wo über die Gestaltung der Frauenarbeit in der Industrie zu handeln sein wird.

In welcher Weise löste die Frauenarbeitszentrale nun alle diese Aufgaben, wie verwirklichte sie die ihr dauernd vom Kriegsamt als oberster Behörde zugehenden Anweisungen und Richtlinien? Nachdem sie von den Zentralbehörden die tatkrätige Förderung ihrer Aufgaben zugesichert erhalten, sich die Mithilfe fachkundiger Persönlichkeiten gesichert, die wirksame Unterstützung aller im nationalen Ausschuß für Frauenarbeit im Kriege zusammengeschlossenen Verbände erhalten hatte, ging sie dazu über, die Sammelpunkte über ganz Deutschland hin zu schaffen, die alle ihre Anordnungen und Maßnahmen aufzufangen, der der örtlichen Verschiedenheit entsprechenden Andersartigkeit der Bedürfnisse anzupassen hatten und unter Umständen, wenn es sich um klar übersichtliche Bezirke handelte, in die Tat umsetzen sollten. Bei den Kriegsamtsstellen und Generalkommandos wurden also die Frauenarbeitshauptstellen geschaffen, die behördliche Teile der Kriegsamtstellen waren, deren Doppelaufgabe

darin bestand, vorsorgliche Maßnahmen sowohl für die zweckmäßige Beschaffung als auch für das Wohl der weiblichen Arbeitskräfte im Rahmen der kriegswirtschaftlichen Zwecke zu treffen, alle die bereits angedeuteten Aufgaben der Frauenarbeitszentrale zu verwirklichen. Mit der Schaffung der Frauenarbeitshauptstellen gelingt es der Frauenarbeitszentrale, die gesamte weibliche Arbeiterschaft zu umspannen. Es sind das gleichsam polypenartig nach allen Richtungen Deutschlands ausgestreckte Fangarme, deren Lebenszentrum die Frauenarbeitszentrale in Berlin ist.

Die Frauenarbeitshauptstellen traten zunächst mit den Zivil-, Kommunal- und Kirchenbehörden ihrer Bezirke in Verbindung und baten ihrerseits um Unterstützung ihrer Aufgaben. Die örtliche Verbindung mit den einzelnen Vereinen der im nationalen Ausschuß für Frauenarbeit im Kriege zusammengeschlossenen Organisationen wurde durch den Versand der nach Kriegsamtstellen geordneten und den Frauenarbeitshauptstellen zur Verfügung gestellten Vereinsregister eingeleitet. So gestützt auf Behörden und Vereine schufen sich die Frauenarbeitshauptstellen nach und nach im weiteren Fortschreiten der Organisierung der Frauenarbeit durch die Gründung der Frauenarbeitsnebenstellen und Fürsorgevermittlungsstellen die für die Durchführung der praktischen Arbeiten notwendigen Stützpunkte im Gebiete der Kriegsamtstellen. Dreißig Frauenarbeitsnebenstellen, 133 Fürsorgevermittlungsstellen. Um das Bild zu vollenden, sind diese Frauenarbeitsnebenstellen und Fürsorgevermittlungsstellen die letzten Ausläufer der Fangarme. Die Frauenarbeitszentrale Lebenszentrum, die Frauenarbeitshauptstelle Kristallisationspunkt, die Frauenarbeitsnebenstelle, Fürsorgevermittlungsstelle eigentlich ausführende Organe, alles zusammen ermöglicht ein organisches Zusammenarbeiten mit einem Mindestmaß von Aufwand, mit dem einen Ziel der größtmöglichen Erzeugung von Kriegsbedarf aller Art, mit dem anderen Ziel der größtmöglichsten Schonung der weiblichen Kräfte.

Ein Wort noch über die ausführenden Organe der Organisation. Frauenarbeitsnebenstellen in Bezirken, die, weil zu einem anderen Bundesstaat als Preußen gehörig, sich natürlich von dem übrigen Gebiet abgrenzten (Schwerin, Dessau, Darmstadt usw.), oder in Bezirken mit besonderen schwierigen Arbeiterinnenverhältnissen (Wittenberg, Kattowitz), oder in Be-

zirken, in denen die Zusammendrängung sehr zahlreicher Betriebe auf einen engen Raum besonders intensives Arbeiten erforderte. Wo Orts- und Personalkundige, geschulte Frauen zur Leitung solcher Stellen fehlten (Königsberg, Allenstein, Graudenz), mußte mit Gründungen zurückgehalten werden, wie dort, wo gut eingearbeitete Organisationen ähnliche Aufgaben erfüllen konnten (Groß-Berlin).

Die Fürsorgevermittlungsstellen trugen keinen reinen militärbehördlichen Charakter, in den meisten Fällen waren sie lediglich Sammelpunkte der an einem Ort schon vorhandenen Fürsorgeeinrichtungen. Hier kam es darauf an, das Bestehende unter dem Gesichtspunkt der kriegswirtschaftlichen Produktion für die Aufgaben des Kriegsamts nutzbar zu machen. Die Leitung wurde entweder einer Persönlichkeit aus den Zivil- oder Kommunalbehörden, oder einer sozial geschulten, mit Lokal- oder Personalkenntnissen ausgestatteten Frau übertragen. Die Kosten trugen in Ergänzung ihrer vorhandenen Einrichtungen Behörden oder Vereine; in großem Umfange wurde auch ehrenamtlich gearbeitet. Wo es nicht gelang, Behörden oder Vereine zu der Kostentragung zu gewinnen, übernahm das Kriegsamt die Kosten. Die Erteilung eines rein militärbehördlichen Charakters an Organisationen, die bisher gewohnt waren, mehr vereinsmäßig als behördlich, mehr freiwillig als gezwungen zu arbeiten, erschien nicht zweckmäßig. Der enge Zusammenhang der Fürsorgevermittlungsstellen mit den Kriegsamtsstellen wurde aber durch ihre Namen gekennzeichnet: „Fürsorgevermittlungsstelle N N der Kriegsamtstelle X" und durch das Kennwort am Kopf der von ihnen versandten Schreiben oder Drucksachen: „Frauenarbeit im Kriege".

Die Fürsorgevermittlungsstellen arbeiteten in engster Verbindung mit den im Anschluß an die Ausgestaltung der Arbeitsnachweise geschaffenen Frauenarbeitsmeldestellen und Frauenarbeitsberatungsstellen. Ihre Tätigkeit wurde durch Richtlinien umgrenzt, die sie von ihrer Frauenarbeitshauptstelle erhielten; sie wurden verpflichtet, mindestens einmal monatlich an die Frauenarbeitshauptstelle zu berichten; sie erhielten auch unmittelbar von der Frauenarbeitszentrale und von den zuständigen Frauenarbeitsnebenstellen Anweisungen.

Das Bestreben bei der Einrichtung von Fürsorgevermittlungsstellen ging dahin, weitgehend die bereits bestehenden Für-

sorgeeinrichtungen zu benutzen. Da darf nun festgestellt werden, daß in Städten, die nicht durch die Industrie in allen ihren Veranstaltungen und Einrichtungen geprägt sind, allermeist keine Beziehungen zwischen Fürsorge und weibliche Erwerbstätigkeit bestanden, auch die Ausrichtung der bestehenden Fürsorgeeinrichtungen auf die Bedürfnisse der erwerbstätigen Frauen fehlte.

Das Wesen der kriegsamtlichen Organisation war gerade darin begründet, die bestehenden Fürsorgeeinrichtungen so auszugestalten, daß sie befähigt waren, alle sich aus den Kriegsverhältnissen ergebenden Aufgaben zu erfüllen. Da handelte es sich nicht bloß um das weitschichtige Gebiet der Kinderfürsorge. Das ganze soziale Problem der Frauenarbeit tat sich auf und schrie nach Lösung.

So ergaben sich drei ganz große Tätigkeitskreise, denen der allgemeine Grundsatz zugrunde lag, alle Einrichtungen zu fördern und alle Maßnahmen zu ergreifen, alle Vorkehrungen in die Wege zu leiten, die geeignet waren, das leibliche und seelische Wohl der arbeitenden Frauen und ihrer Familienangehörigen zu fördern.

Drei Tätigkeitskreise:

1. Prüfung der persönlichen Eignung (Feststellung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit für den Beruf);
2. Prüfung der Familienverhältnisse (Veranlassung entsprechender Hilfsmaßnahmen zur Fürsorge für Kinder und sonstige Familienangehörige);
3. Prüfung der Wohnungsverhältnisse (Bekämpfung des Schlafburschenunwesens, Schaffung geeigneter Wohn- und Schlafgelegenheiten).

Vor allem aber handelte es sich um eine Beratungs- und Aufklärungstätigkeit im weitesten Umfange. Es kam darauf an, die Frauen auf die für ihr Wohl geschaffene Einrichtungen aufmerksam zu machen. Gegen Schüchternheit, Verschämtheit, Mißtrauen, Vorurteil, gegen Dumpfheit und Engigkeit mußte angekämpft werden. Das erforderte Fähigkeiten des Einfühlens in fremde Seelen, des Eingehens auf allerletzte und allerkleinste Dinge, um dasjenige Maß von Vertrauen zu erlangen, das erforderlich war, die großen Aufgaben befriedigend zu erfüllen. Aber weiter lag der Fürsorgevermittlungsstelle, die ja gerade die örtliche Nöte beheben sollte, ob, sich eine

deutliche Vorstellung von der Ausdehnung der industrieellen Frauenarbeit ihres Bezirkes zu machen, wenn anders sie die oben gekennzeichneten Aufgaben lösen wollte. In jedem Bezirk gab es ja Hauptbetriebe, Großbetriebe, da war durchaus notwendig, die Arbeiterinnenzahl zu kennen. Das erforderte statistische Erhebungen. Man mußte die Arbeitsschichten kennen, man mußte wissen, ob Arbeiterinnen „von auswärts" in den Betrieben beschäftigt waren. Was waren das für Arbeiterinnen? Waren sie vor allem sittlich einwandfrei? Konnten sie vielleicht die anderen jugendlichen Arbeiterinnen gefährden? Waren Frauen der gebildeten Stände, waren Studentinnen in den Fabriken beschäftigt? Wie waren ihre Beziehungen zu der übrigen weiblichen Arbeiterschaft?

Es mußte das Augenmerk darauf gerichtet werden, ob bei ständigen Ab- und Zufahren von und zu der Arbeitsstätte gute Verbindungen bestanden, die Verkehrsmittel den Ansprüchen genügten, ob etwa vorhandene Eisenbahnzüge zu überfüllt waren, ob die Arbeiterinnen deshalb gezwungen waren, am Arbeitsort zu wohnen. Hatten doch die großen Industrieunternehmen ungeheure Arbeiterinnenmassen angezogen, ohne daß die Unterbringungsmöglichkeiten in gleichem Umfang gewachsen waren. (Welche ungeheuerlichen Mißstände gerade auf dem Gebiet der Unterbringung der ortsfremden Arbeiterinnen herrschten, wird der empirische Teil erweisen, der eine Fülle von Berichten der Fabrikpflegerinnen bringt). Was war zum Schutz der Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeiterinnen innerhalb der Betriebe geschehen? Hier lag ein Teil der erforderlichen Maßnahmen im Rahmen der Gewerbeaufsicht. Dann die Ernährungsfürsorge. Waren Kriegsküchen, Massenspeisungen, Fabrikspeisungen vorhanden, die den Frauen die Sorge für die Zubereitung der Speisen abnahm? In welchem Umfange war der private Speisebetrieb überhaupt durch die kommunale Massenspeisung ersetzt? Stimmten die Ausgabezeiten der Küchen mit den Arbeitszeiten überein? War den Frauen die Beschaffung der übrigen Lebensmittel, auch der Kohlen außerhalb der Arbeitszeit leicht möglich? In welchem Umfange war eine Abfertigung bei der Lebensmittelkartenausgabe und bei der Aushändigung der Lebensmittel im Vorwege auf Bescheinigung des Arbeitgebers, eine Reservierung besonderer Läden mit besonderen Verkaufszeiten, die Vermittlung der Lebensmittelkarten- und Lebensmittellieferung

den Akten auf dem Laufenden gehalten. Die Kommissionen erstatteten Gutachten für die Frauenarbeitszentrale, reisten als Sachverständige im Auftrag der Frauenarbeitszentrale und arbeiteten Richtlinien und Merkblätter für einzelne Gebiete aus. Auch die Frauenarbeitshauptstellen schufen sich auf Anweisung von der Frauenarbeitszentrale von Zeit zu Zeit solche Mitarbeiterkreise zur Erledigung konkreter Aufgaben.

Die Frauenarbeitszentrale erhielt von den Frauenarbeitshauptstellen wöchentlich Berichte, die sie über die in Angriff genommenen Arbeiten, über den Fortgang der Organisation, über plötzlich auftauchende neue Schwierigkeiten unterrichteten. In einem Schreiben vom 2.III. 1917 verlangte die Leiterin der Faz, daß diese Wochenberichte nicht in Form von knappen Tagebüchern abgefaßt werden sollten. Die Frauenarbeitszentrale will aus den Berichten entnehmen:

1. Den Fortgang und Ausbau der Organisation.
2. Wertvolle Anregungen, geschickte Arbeitsmethoden, praktische Erfahrungen, die der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden können.
3. Den tatsächlich erzielten Ersatz von Männern durch Frauen auf allen Gebieten.

Am 19. April 1917 genehmigte das Reichsschatzamt für die Zwecke des Ausbaues der vom Kriegsamt geschaffenen Organisation der Frauenarbeit bis zu 200 000 Mark — halbjährlich aus den dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellten Mitteln. Diese Gelder sollten in erster Linie zur Einrichtung von Fürsorgevermittlungsstellen, Ausbildungskursen für Fabrikpflegerinnen und sonstige für die Organisation der Frauenarbeit notwendigen sozialen Beamtinnen Verwendung finden.

Im übrigen wurde mit den Mitteln der im „Nationalen Ausschuß für Frauenarbeit im Krieg" zusammengeschlossenen Organisationen gearbeitet.

Dieses die Organisierung der Frauenarbeit in Deutschland.

Das einzelne darf noch betrachtet werden, vor allem die Gestaltung des Arbeitsnachweiswesens und die Kinderfürsorge, was in den nächsten Abschnitten geschieht.

2. Kapitel: Ausgestaltung des weiblichen Arbeitsnachweiswesens, durch Einrichtung der Frauenarbeitsmeldestellen und Frauenarbeitsberatungsstellen.

Es wurde bereits der gewaltigen Unruhe auf dem Arbeits-

markt um die Wende des Jahres 1916 gedacht, die hervorgerufen wurde durch jene zwei großen Kategorien von Frauen, den völlig berufsunkundigen, zum ersten Male auf dem Arbeitsmarkt erscheinenden und den anderen, den berufskundigen Arbeiterinnen, die durch psychologische und soziale Momente zu einem Arbeitswechsel allergrößten Ausmaßes veranlaßt wurden.

Der Arbeitsnachweis, dessen Aufgabe ja darin besteht, Angebot und Nachfrage in vernünftiger Weise auszugleichen, den Arbeitsmarkt deshalb dauernd zu beobachten, mußte sich unter diesen Umständen eine gewisse Verschiebung seiner Gesichtspunkte gefallen lassen.

Jetzt hatte es der Arbeitsnachweis mit zwei Kategorien von Frauen zu tun, den Berufskundigen einerseits, den Berufsunkundigen andererseits. Seine Vermittlungstätigkeit hatte sich bisher nur auf die erste Kategorie erstreckt. Diese besteht aus vier Gruppen:

1. Die ungelernten Arbeitskräfte (niedrigste Funktionen körperlicher Arbeit).
2. Die Geübten.
3. Die Angelernten.
4. Die eigentlich Gelernten.

Die Vermittlungstätigkeit für diese Kategorien von Frauen war bisher lediglich unter dem Gesichtspunkt der beruflichen Eignung ohne Rücksicht auf die sozialen und persönlichen Lebensumstände erfolgt. Die Arbeitsnachweise standen der sozialen Lage der Arbeitsuchenden gänzlich neutral gegenüber. Sie vermittelten Arbeit, ganz gleichgültig, ob die Frau 8 oder 16 kleine Kinder hatte, ob sie der Arbeit in gesundheitlicher Beziehung gewachsen war oder nicht. Alle diese fürsorgerischen Momente mußten jetzt einerseits im Interesse der Frauen, andererseits im Interesse der Produktion, die es nicht vertragen konnte, mit Arbeitskräften belastet zu werden, denen die übernommene Arbeit doch bald zu schwer werden mußte, bei der Auswahl der Arbeitskräfte berücksichtigt werden. Dann galt es dem Arbeitswechsel entgegenzutreten, der mannigfache Ursachen hatte, eine Fülle persönlicher Motive. Launenhaftigkeit, spielerische Auffassung der Arbeit bei Mädchen, die nicht gerade unter unmittelbarem Erwerbszwang stehen, keine Vorstellung von irgendeiner Verpflichtung, gerade jetzt auf dem Posten zu bleiben, kein Gedanke, daß ihre Arbeit mit dazu dient, den

Heimatsieg zu erkämpfen. Aber dieses alles im Hinblick auf die allgemeinen Arbeitsbedingungen, auf die ganzen sozialen Verumstandungen sehr begreiflich. Hier war viel Geschick, viel persönliches Zureden nötig.

Es wurde bereits bemerkt, daß die Kategorie der berufsunkundigen Frauen zum größten Teil einer anderen Gesellschaftsschichte entstammte. Da war sehr viel Lebensunkenntnis, sehr viel Ratlosigkeit, naive Begriffe vom Arbeitsleben, Bequemlichkeit, falsches Vorurteil, Ueberschätzung von Feder und Tinte und Unterschätzung der körperlichen Werkarbeit, sehr viel Planlosigkeit, auf der ein Mädchenschicksal aufgebaut ist. Da sind die Frauen, die keine berufliche Vorbildung haben, deren einziges Arbeitskapital eine schöne Handschrift ist, die lieber in einem gutgeheizten Zimmer bei stumpfsinnigen Arbeiten sitzen, ganz ohne Unternehmungssinn, ganz ohne das Bedürfnis, Neues zu lernen und zu versuchen, sehr eitel, sehr gut angezogen, ohne jede ernstere Lebensauffassung, ohne jede Energie.

Neben den quantitativen Aufgaben traten für die Arbeitsnachweise also qualitative hinzu, traten in ganz anderer Weise hinzu, als das bei der Vermittlung männlicher Arbeitskräfte der Fall ist. Die physischen Eigenschaften der Frau als Arbeiterin sind nicht nur grundverschieden von denen des Mannes, sie erfordern auch, daß innerhalb der arbeitenden Frauen die persönliche Eignung eine ganz andere Rolle als bei den Männern spielt. Dazu kommt, daß bei der Frau die Bindungen der Gattung viel tiefer in die individuelle Sphäre eingreifen und die Frau deshalb sehr selten ein innerliches Verhältnis zur Arbeit gewinnt, immer mehr einer spielerischen Auffassung der Arbeit zugeneigt ist. Was aber vor allem wichtig, ist die Tatsache, daß die große Mehrzahl der Frauen eine Reihe von Arbeiten im Haushalt und als Mutter neben der Werkarbeit zu verrichten hat, Haushalts- und Mutterpflichten, die in starkem Maße geeignet sind, Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit der Frau zu beeinträchtigen.

Eine zufällig gemeldete Arbeitskraft mit einer zufällig gemeldeten Arbeitsstelle mechanisch zusammenzubringen, war unter diesen Umständen also ein durchaus unzulässiges Verfahren. Hier kam es auf Menschen- und Fachkenntnis, auf ein sorgsames Eingehen auf die persönlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der Arbeitsuchenden an. Eine Beeinflußung der Arbeitsuchenden zur Uebernahme von Arbeit, für die es an Kräften

fehlte, konnte nur auf der Grundlage individueller Beratung möglich sein.

Für dieses alles waren die bestehenden Arbeitsnachweise und ihr Beamtenpersonal unzureichend. Was immer wieder in der Betätigung der Arbeitsnachweisbeamten auffiel, war die völlige Vernachlässigung der fürsorgerischen Seite ihrer Aufgabe, der Mangel an Menschenkenntnis, sozialem Verständnis und die Hervorkehrung des rein bürokratischen Momentes. Man erlangte also die Ueberzeugung, daß es notwendig sei, besondere Frauenabteilungen zu schaffen, daß unter Zugrundelegung des Grundsatzes Mobilisierung der Frau durch die Frau das Beamtenpersonal dieser Frauenabteilungen aus Frauen bestehen müße.

Hatte es bislang in dem Belieben der öffentlichen Arbeitsnachweise, denen die Vermittlung männlicher wie weiblicher Arbeitskräfte oblag, gestanden, besondere weibliche Abteilungen mit besonderen weiblichen Angestellten einzurichten, war man nach und nach dazu übergegangen, den Hilfsdienstmeldestellen die Vermittlung der sich freiwillig zum Dienst in der Kriegsindustrie meldenden weiblichen Arbeitskräfte zu übertragen, so wurde jetzt durch Verfügung vom 6. 4. 1917 endgültig bestimmt, bei sämtlichen Hilfsdienstmeldestellen Frauenarbeitsmeldestellen einzurichten. An Orten ohne oder mit unzuverlässigem Arbeitsnachweis wurden diese Frauenabteilungen den Kreis- oder Gemeindebehörden angegliedert. Jeder Frauenarbeitsmeldestelle wurde eine Frauenarbeitsberatungsstelle angegliedert. Für den Schriftverkehr wurden einheitliche Meldekarten und Berichtsformulare geschaffen. Damit waren die Meldungen zentralisiert.

Durch Plakate wurden die Frauen mit der neuen Einrichtung bekannt gemacht.

So war der Geschäftsgang: Die Frauenarbeitsmeldestelle gab sämtliche Meldungen von arbeitsuchenden Frauen an die Frauenarbeitsberatungsstelle ab und begann ihre Vermittlertätigkeit erst, nachdem ihr die Meldungen mit den Bemerkungen der Frauenarbeitsberatungsstelle zurückgegeben worden waren.

Die Frauenarbeitsmeldestelle gab aber auch die Meldungen, für deren Erledigung geeignete Arbeitsnachweise in ihrem Bezirk zur Verfügung standen, an deren weibliche Abteilungen; (das war in allen Orten mit über 70 000 Einwohner der Fall. Diese

Städte waren lange vor der Einrichtung der Frauenarbeitsmeldestellen angehalten worden, ihren Arbeitsnachweisen besondere Frauenabteilungen anzugliedern.) Die übrigen Meldungen erledigte sie selbst. Die weiblichen Abteilungen der Arbeitsnachweise waren der Frauenarbeitsmeldestelle gegenüber zur Rückmeldung über die erledigten und zur Rückgabe der unerledigten Meldungen verpflichtet.

Was das Arbeitsfeld der Frauenarbeitsberatungsstelle betrifft, die ja, wie bereits ausgeführt, im engsten Zusammenhang mit der Frauenarbeitsmeldestelle und der Fürsorgevermittlungsstelle stand, so erstreckte sich ihre Tätigkeit vor allem auf die noch nicht berufstätig gewesenen Stellungsuchenden. Da war möglichst in mündlicher Rücksprache mit der Arbeitsuchenden deren Eignung für den gewünschten bzw. in Frage kommenden Beruf unter Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse zu prüfen, da war dann das Ergebnis in die Meldekarte einzutragen, diese der Frauenarbeitsmeldestelle zurückzugeben. Außerdem hatte die Frauenarbeitsberatungsstelle auch beim Berufswechsel von bereits erwerbstätigen Frauen eine Nachprüfung der Verhältnisse unter den neuen Bedingungen vorzunehmen. Erwiesen sich Fürsorgemaßnahmen irgendwelcher Art als notwendig, so war die Fürsorgevermittlungsstelle oder, wo eine solche fehlte, die zuständige Frauenarbeitshaupt- oder -nebenstelle zu benachrichtigen und um Mitteilung des Veranlaßten zu ersuchen.

Auf diese Weise war eine gesunde Arbeitsteilung innerhalb des Tätigkeitskreises des Arbeitsnachweises eingetreten. Die Frauenarbeitsberatungsstellen leisteten die Gewähr dafür, daß das Menschliche und Soziale bei der Zuteilung der Arbeit zur Geltung kamen, während die Frauenarbeitsmeldestellen lediglich das Wirtschaftliche unter dem neuen Gesichtspunkt der persönlichen Eignung für die einzelne Arbeit hervorkehrten. Das ist ein ganz anderes Gepräge des Arbeitsnachweises.

Bis zum 15. April 1917 verlangte das Kriegsarbeitsamt die Meldungen der Kriegsamtstellen über den Stand der Organisation.

In gedrängter Zusammenfassung darf der Inhalt der folgenden Kapitel wiedergegeben werden.

Das 3. Kapitel, das die Jugendfürsorge abhandelt, konnte

sich natürlich nicht in Vereinzelungen und den letzten Hergängen verlieren. Das weitschichtige Gebiet der Jugendfürsorge macht eigene Untersuchungen notwendig. Hier mußte der Versuch gemacht werden, einen etwas abseits vom Thema liegenden Gegenstand widerspruchslos in den Rahmen der allgemeinen Darstellung einzufügen. Irgendwie hat selbstverständlich die Jugendfürsorge auf die Gestaltung der Frauenarbeit eingewirkt, hier und dort ist sie sogar innig mit ihr verknüpft. Das Kapitel gibt die Richtlinien an, denen die Organisation folgte, es zeigt die Unzulänglichkeiten und Mangelhaftigkeiten, enthält sich aber jedes Werturteils.

Das 5. Kapitel, das die Propaganda für die Gewinnung weiblicher Arbeitskräfte behandelt, ist durchaus empirisch gehalten, während das 6. Kapitel, das die planmäßige Beschaffung der weiblichen Arbeitskräfte zum Gegenstand hat, wieder im Allgemeinen bleibt, sich darauf beschränkt, die Gesichtspunkte und Richtlinien darzulegen, die hier obwalteten.

Ueberhaupt vermeidet es dieser ganze 2. Hauptabschnitt, sich im Tatsächlichen zu verlieren.

Der 3. Hauptabschnitt, der die tatsächliche Gestaltung der Frauenarbeit nach der sozialen Mobilmachung im Jahre 1917 zum Gegenstand hat, ist dagegen Empirie. In einer allgemeinen Darstellung gibt dieser Abschnitt zunächst einen Ueberblick über das Ganze. Die folgenden Kapitel sprechen über Anlernung und Bewährung der Frauen, über die Betriebsgefahren, über Lohnverhältnisse und Arbeitszeiten, über die Unstetigkeit der Frauen und das Institut der Fabrikpflege. Der Abschnitt schließt mit einer Reihe von Fabrikberichten, die den Hand- und Hauptakten des Reichsarchivs wörtlich entnommen wurden.

Die Frauenarbeit im Verkehr und in der Etappe erfahren je eine gesonderte Behandlung, weil es sich hier einmal um Neues und Einmaliges handelt, weil dann der Eigenart dieser Betätigungen entsprechend neue Problemkomplexe auftauchen.

In der Schlußbetrachtung wird der Wirkungen gedacht, die die Frauenarbeit auf die Bevölkerungsbewegung ausübte.

Den geziemenden Dank für wirksamste Förderung während meines Studiums möchte ich an dieser Stelle meinen Lehrern, Herrn Geheimrat Professor Dr. Sombart und Herrn Professor Dr. Jastrow aussprechen. Dem Herrn Präsidenten des Reichsarchivs, Herrn Direktor Dr. Müsebec, und dem Herrn Archivrat, Freiherrn Rüdt von Collin, darf ich für das liebenswürdige Entgegenkommen bei der Bereitstellung des Materials danken. Herrn Oberarchivrat Professor Dr. Rauers und Herrn Archivrat Dr. Demeter danke ich besonders für wertvolle Anregungen. Dank sagen darf ich Herrn Oberleutnant a. D., Herrn Archivar Fischer, für die außerordentliche Mühewaltung, die die Herbeischaffung und Sonderung des Materials verursachte.

Lebenslauf.

Ich wurde als Sohn des Architekten Wilhelm Chemnitz am 19. Dezember 1898 in Berlin geboren und evangelisch getauft. Bis zu meinem 18. Lebensjahr besuchte ich die Hohenzollernschule (Realgymnasialabteilung) in Schöneberg. Am 16. November 1916 verließ ich diese Anstalt, um in das Heer einzutreten. Am 9. August 1918 wurde ich in der Abwehrschlacht an der Somme verwundet, im September 1919 aus dem Heeresdienst entlassen. Im März 1920 bestand ich auf der Hohenzollernschule das Abiturientenexamen. Nachdem ich ungefähr $1\frac{1}{2}$ Jahr bei der Zollbehörde beschäftigt gewesen war, ließ ich mich im Oktober 1921 auf der Universität Berlin immatrikulieren. Am 29. Juli 1926 bestand ich hier die Promotionsprüfung.